



Aussagen der Forschung zu den Effekten institutioneller Betreuung in den ersten Lebensjahren auf die Entwicklung des Kindes

Expertise im Auftrag der
Sophie von Liechtenstein Stiftung,
Schaan/Liechtenstein

Februar 2018

erarbeitet von der
Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des
Menschen (FVM), Kandern/Deutschland
Dr. Joachim Bensele
Dr. habil. Gabriele Haug-Schnabel

Vorwort

Jährlich nehmen rund 800 schwangere Frauen und Paare die Unterstützung der Psychologinnen, Psychotherapeutinnen und Sozialarbeiterinnen unserer Beratungsstellen schwangerer.li in Anspruch, gut 100 davon in Liechtenstein. Regelmässig schildern unsere Klientinnen ihr Dilemma, wenn sie vor der Frage stehen, wie sie nach Ende des Mutterschaftsurlaubs ihrem Kind gerecht werden und gleichzeitig im Beruf bleiben können.



Die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist in Liechtenstein Dauerthema für berufstätige Eltern, Arbeitgeber und die Familienpolitik. Unternehmen, Land und Gemeinden investieren seit Jahren erheblich in den Ausbau von ausserfamiliären Kinderbetreuungseinrichtungen. Neue Arbeitszeitmodelle, Kitas, Tagesstrukturen etc. sollen es mehr Frauen als bisher ermöglichen, trotz Mutterschaft am Erwerbsleben teilzunehmen. Dies fördert einerseits die Chancengleichheit der Frau am Arbeitsmarkt und ist daher - auch im Sinne ihrer Altersvorsorge - zu begrüssen. Andererseits ist das stärkere Ausschöpfen des weiblichen Arbeitskräftepotenzials für die Wirtschaft eine der effektivsten Strategien, um dem Mangel an Fachkräften entgegenzuwirken.

Eine Win-win-Strategie für alle? Auch für die Kinder? Die psychologische Forschung weist darauf hin, dass der Aufbau einer sicheren Bindung des Säuglings zu seinen primären Bezugspersonen - in der Regel Mutter und Vater - die Voraussetzung für die langfristige seelische und körperliche Gesundheit des Kindes ist. Es stellt sich daher die Frage, welchen Einfluss eine immer frühere und längere ausserfamiliäre Betreuung auf die Entwicklung der Kinder hat. Ist dies unbedenklich, vielleicht sogar förderlich für die Kinder oder bestehen Risiken?

Mit der Vorlage dieser Expertise möchte die Sophie von Liechtenstein Stiftung einen wissenschaftlich fundierten und differenzierten Beitrag zur Klärung dieser Fragen leisten. Wir verbinden damit die Hoffnung, dass Unternehmen und Politik bei der Gestaltung von Rahmenbedingungen für berufstätige Eltern die Frage des Kindeswohls in den Fokus nehmen und berücksichtigen. Denn es geht um die langfristig wertvollste Ressource über die dieses Land verfügt: den Menschen.

Christoph Jochum
Sophie von Liechtenstein Stiftung
Geschäftsführer

Die Studienautoren

Dr. rer. nat. Dipl.-Biol. Joachim Bensel

Verhaltensbiologe und Entwicklungsforscher, Mitinhaber der Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (FVM) in Kandern (www.verhaltensbiologie.com). Lehraufträge an der EH Freiburg (Kindheitspädagogik) und der Universität Salzburg (Early Childhood Education).



Forschungsschwerpunkte: Bildung, Betreuung und Erziehung von Kleinkindern in Kindertageseinrichtungen („NUBBEK“), Handlungskonzepte für Krippen, Kindergärten und Horte zur Erkennung von Kindeswohlgefährdung („KiWo-Skala“), chronische Unruhe bei Säuglingen als Ausdruck fehlender Passung zwischen biologischen Bedürfnissen und zivilisatorischem Angebot („Freiburger Säuglingsstudie“).

Dr. rer. nat. habil. Gabriele Haug-Schnabel

Verhaltensbiologin und Ethnologin, 20 Jahre Privatdozentin an der Universität Freiburg (Bereich Entwicklungspsychologie), lehrt aktuell „Pädagogik der Kindheit“ an der EH Freiburg und „Early Childhood Education“ sowie „Early Life Care“ an der Universität Salzburg.



Sie ist Gründerin und Leiterin der Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (www.verhaltensbiologie.com). Sie initiiert, leitet oder begleitet interdisziplinäre Forschungsprojekte zur kindlichen Entwicklung und Qualität in der außerfamiliären Betreuung („NUBBEK“). Mitentwicklerin von PromiK (Professionalität messen in Kitas), einem Evaluationsverfahren zur Feststellung und Weiterentwicklung pädagogischer Qualität in Kindertageseinrichtungen (www.promik.eu).

Inhalt

- 01
9 **Zusammenfassung**
- 02
10 **Einführung**
- 03
14 **Heterogene Ausgangssituationen**
- 04
16 **Effekte früher außerfamiliärer
Betreuung**

05

- 18 **Auswirkungen der
Betreuungsquantität**
- 18 5.1 Täglicher bzw. wöchentlicher
Betreuungsumfang
- 19 5.1.1 Besondere Herausforderung:
Ganztagsbetreuung
- 19 5.2 Gesamtbetreuungsdosis
- 20 5.3 Früher Eintritt in institutionelle
Betreuung (Säuglingskrippen)

06

- 23 **Auswirkungen der
pädagogischen Qualität**

07

- 25 **Generelle Stressbelastung
im Krippenalltag**

08

- 27 **Der Start in die institutionelle
Betreuung: Die Eingewöhnung**
- 27 8.1 Forschungsergebnisse zu den
Folgen fehlender elternbegleiteter
Eingewöhnung
- 28 8.2 Eingewöhnung als eine Entwick-
lungsaufgabe, die entwicklungsange-
messene Unterstützung erfordert

09

- 29 **Resümee**

10

- 31 **Persönliche Einschätzung
und Empfehlungen**
- 31 10.1 Gesetzliche Regelungen zum
Schutz der erwerbstätigen Mutter
und des Lebensstarts jedes Kindes
- 31 10.2 Sicherung des Beziehungsaufbaus
und des Bindungsgeschehens
- 32 10.3 Forschungsbedarf
- 33 10.4 Empfehlungen zu Betreuungsart
und Betreuungsumfang bei Säug-
lingen und Kleinstkindern

11

- 34 **Literatur**

01 Zusammenfassung

Für die vorliegende Expertise wurden aktuelle internationale Studien zu den Auswirkungen institutioneller Betreuung von Kindern in den ersten drei Lebensjahren ausgewertet und geprüft. Die Vergleichbarkeit der Studien ist durch die unterschiedlichen Forschungsdesigns, Fragestellungen, Untersuchungsgruppen und Länderbesonderheiten nur eingeschränkt möglich. Dennoch finden sich in der Zusammenschau Ergebnistrends, die mehrheitlich in dieselbe Richtung weisen.

Betrachtet man die Ergebnisse von **Kindern**, die bereits **unter drei Jahren institutionell betreut** worden waren, zeigten sich überwiegend positive Effekte für ihre **kognitive und sprachliche Entwicklung** im Kindergarten- und Schulalter, wenn die Kinder mehr Zeit in qualitativ guten Krippen verbracht hatten. Dies galt in besonderem Maß für Kinder aus Risikofamilien, weniger für Kinder, die zuhause die Chance einer guten Entwicklungs- und Bildungsbegleitung hatten. Hinsichtlich der **Verhaltensentwicklung** finden sich mehrheitlich Studienergebnisse, die bei ehemals krippenbetreuten Kindern bis ins Jugendalter vermehrt externalisierende Probleme sichtbar werden lassen, wie Aggressivität und gesteigertes Risikoverhalten. Negative Entwicklungseffekte zeigten sich seltener in Ländern mit generell hohen Qualitätsstandards in der frühen Betreuung wie in Norwegen und Schweden.

Die Befunde zu den Folgen der **Krippenbetreuung für Säuglinge** sind in sich konsistent und weisen mehrheitlich in dieselbe Richtung. Kinder, die im ersten Lebensjahr in einer Krippe betreut wurden, zeigten mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit in ihrer späteren Kindheitsphase **sozial-emotionale Auffälligkeiten** (wie vermehrte Aggressionen, Problemverhalten, Hyperaktivität und Impulsivität) und dies umso mehr, je mehr Stunden sie in der Krippe verbracht hatten und umso schlechter die Qualität der Einrichtung war. Diese Effekte zeigten sich selbst dann, wenn dabei der sozioökonomische Status der Familien mitkontrolliert wurde. Das Risiko für verschiedene Aspekte von Problemverhalten stieg nochmals an, wenn die Säuglinge ein schwieriges Temperament aufwiesen.

Einige Forschergruppen empfehlen auf der Basis empirischen Wissens präventiv einen Start der außerhäuslichen Betreuung nach dem ersten Geburtstag. Um dies zu gewährleisten, brauchen Eltern arbeitsrechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen, die es ihnen ermöglichen, ihr Kind im ersten Lebensjahr selbst zu betreuen.

02 Einführung

Betreuung von Kindern war schon immer eine geteilte Aufgabe zwischen den Eltern und weiteren familiären aber auch außerfamiliären Unterstützungspersonen und -systemen und keine ausschließlich auf die Eltern oder die Mutter beschränkte Angelegenheit (Ahnert & Lamb 2003). Die zunehmende Inanspruchnahme außerfamiliärer - insbesondere institutioneller - Betreuung in den Industrienationen in den letzten Jahrzehnten hat eine in der Gesellschaft, in der Politik, aber auch in der Fachöffentlichkeit und Wissenschaft geführte Diskussion über Chancen und Risiken der frühen externen familienunterstützenden Betreuung von Kleinkindern ausgelöst, die bis heute aktuell geführt wird. Insbesondere den frühesten Jahren der Kindheit, den ersten drei Lebensjahren, gilt große Aufmerksamkeit, da diese als besonders sensibel für förderliche wie schädliche Umwelteinflüsse auf den kindlichen Entwicklungsverlauf gelten. Gerade für Säuglinge (erstes Lebensjahr) wird eine außerfamiliäre Zusatzbetreuung eher kritisch gesehen. Ein Verweis auf spezielle Qualitätsvoraussetzungen für die Altersgruppe der Kleinstkinder ist angebracht, um die Entwicklung der Kinder nicht zu gefährden.

Die europäischen Länder sind beim Ausbau und der qualitativen Sicherung der frühen externen Betreuung unterschiedliche Wege gegangen. **Abbildung 1** gibt den Ausbaustand aus dem Jahr 2015 wieder. Die höchsten Betreuungsquoten weisen dabei die skandinavischen Länder Dänemark, Schweden und Norwegen auf, deren Einrichtungen einen sehr hohen Qualitätsstandard aufweisen. Die niedrigsten Quoten finden sich im Süden und Osten von Europa.

Der Ausbau an Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren ist anfänglich vielerorts vorangetrieben worden, ohne dass zuvor verlässliches - auf fundierten wissenschaftlichen Studien in den jeweiligen Ländern begründetes - Grundlagenwissen darüber erworben worden war, welche qualitativen Voraussetzungen eine Betreuung von Kindern unter 3 Jahren, speziell für Säuglinge erfüllen muss und welche (kurz- und langfristigen) Konsequenzen die institutionelle Betreuung auf die Entwicklung der Kinder haben kann. Positive Ausnahmen sind diesbezüglich die angelsächsischen und skandinavischen Länder, die seit den 1980er Jahren teils umfangreiche Längsschnittstudien über die Effekte außerfamiliärer Betreuung auf Kind und Familie durchgeführt haben und dies weiterhin tun. Mittlerweile liegen auch von Forschungsgruppen aus weiteren Nationen wie Holland, Italien, Portugal, Schweiz und Deutschland zumindest einzelne Studien vor, die wichtige Erkenntnisse zu den Auswirkungen früher außerfamiliärer Betreuung auch im Ländervergleich erbracht haben.

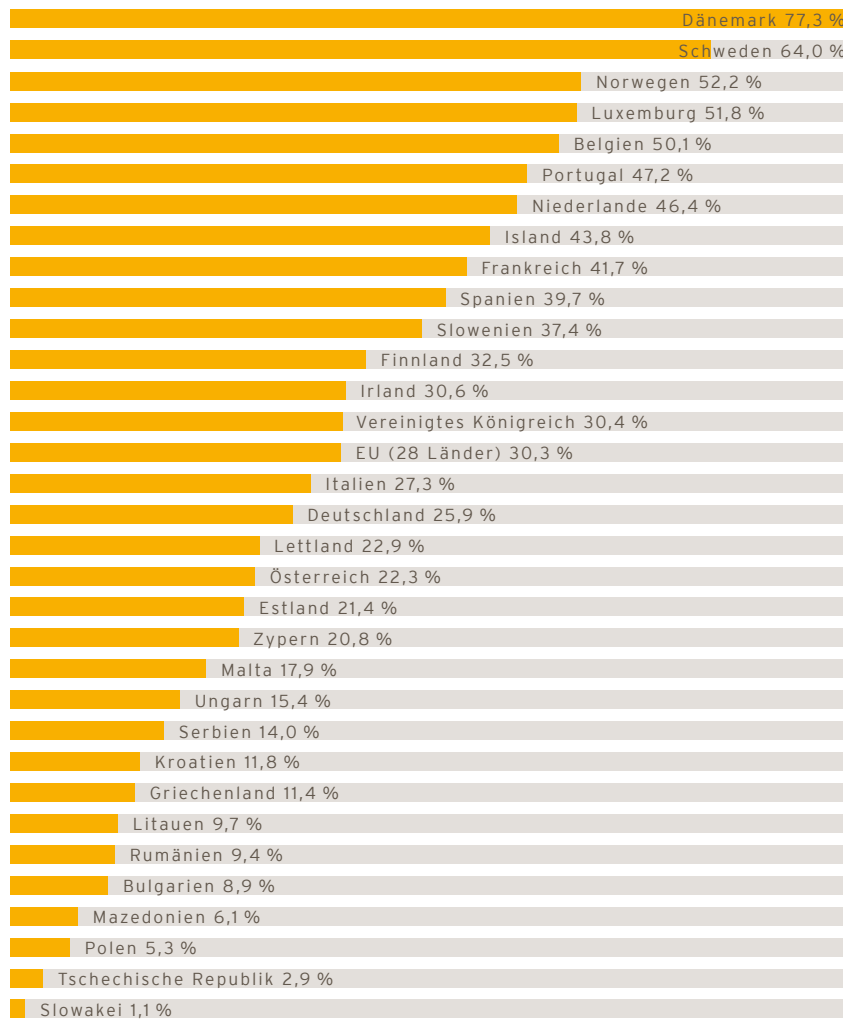


Abbildung 1. Krippenbetreuungsquote für Kinder unter drei Jahren im europäischen Vergleich. Daten aus dem Jahr 2015

Grafik: FVM, Datenquelle: Eurostat¹

¹ <http://ec.europa.eu/eurostat/web/income-and-living-conditions/data/database>

In der vorliegenden Recherche wird eine zusammenfassende Sichtung und Bewertung wichtiger internationaler Studien insbesondere der letzten fünfzehn Jahre zu den Effekten früher externer Betreuung vorgenommen, die Aufschluss darüber geben sollen, welche Wirkungen eine außerfamiliäre Zusatzbetreuung auf die kindliche Entwicklung haben kann, aber auch worüber Konsens in den Befunden besteht, und wo die wissenschaftlichen Ergebnisse voneinander abweichen. Dabei ist es wichtig, nicht nur zu betrachten, welche positiven und negativen Effekte auf Verhalten und Entwicklung der Kinder sichtbar werden, sondern auch welche Variablen diese Befunde moderieren. Dazu zählen vor allem Variablen der Betreuungsquantität (Eintrittsalter, täglicher/wöchentlicher Umfang und Gesamtdosis der außerfamiliären Betreuung) (s. Kap. 5) und die moderierenden Effekte unterschiedlicher pädagogischer Qualität (s. Kap. 6).

Ein eigenes Kapitel beleuchtet speziell die Auswirkungen der Krippenbetreuung auf Kinder im ersten Lebensjahr (Säuglinge) (s. Kap. 5.3). Über die institutionellen Betreuungsquoten von Säuglingen in Europa liegen nur vereinzelt Informationen vor, da diese in den meisten Länderstatistiken nicht separat aufgeführt werden. **Abbildung 2** zeigt die Daten für 16 Nationen. Einen substanziellen Umfang hat die Krippenbetreuung von Säuglingen dabei nur in Portugal (16,7 %), Frankreich (10,1%), Dänemark (8,9%) und Spanien (8,6 %).

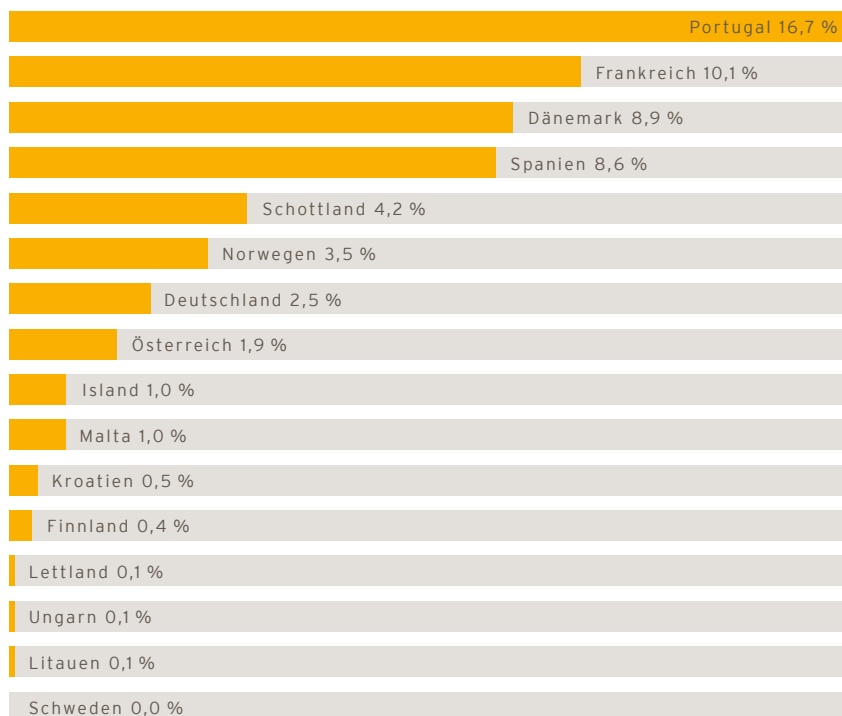


Abbildung 2. Krippenbetreuungsquote für Säuglinge (unter 1 Jahr) im europäischen Vergleich. Daten aus den Jahren 2011-2016

Grafik: FVM, Datenquelle: European Commission 2014, Baierl & Kaindl 2017; eigene Berechnungen

03 Heterogene Ausgangssituationen durch unterschiedliche Forschungsansätze, Fragestellungen und voneinander abweichende Untersuchungspopulationen führen zu wenig generalisierbaren Forschungsbefunden

Zu Beginn der Expertise sind die großen individuellen Unterschiede zwischen den Kindern, aber auch zwischen den sie beim Übergang in die außerfamiliäre Zusatzbetreuung begleitenden Familienmitgliedern sowie den sie in die Einrichtung aufnehmenden und dort betreuenden Fachkräfte zu nennen und zu berücksichtigen. Auch die von den Institutionen angebotenen Betreuungszeiten können national, regional und trägerabhängig sehr unterschiedlich sein und reichen von wenigen Stunden am Vormittag an einzelnen Tagen bis hin zu einer täglichen Ganztagsbetreuung, die eine in die Abendstunden verlängerte Öffnungszeit, in Ausnahmefällen sogar eine Übernachtbetreuung einschließen kann (Bensel et al. 2017).

Bäuerlein und Kolleginnen (2013a) machen in ihrer Übersichtsarbeit sehr deutlich, dass die internationale Krippenforschung in den letzten Jahren zu höchst unterschiedlichen Befunden bezüglich der Auswirkungen einer außerfamiliären Zusatzbetreuung in den ersten Lebensjahren auf den Entwicklungsverlauf der Kinder gekommen ist. Dies ist in den teils sehr heterogenen Ausgangspositionen der Forschungsvorhaben und -standorte und den zugrunde liegenden Untersuchungspopulationen begründet, die Vergleiche der Studienergebnisse und generalisierbare Aussagen erschweren. Auch die Operationalisierung der Form und des Umfangs der außerfamiliären Betreuung sowie die Konzeptualisierung des gemessenen kindlichen Verhaltens und Entwicklungsstandes weichen häufig in den verschiedenen Studien voneinander ab (vgl. Eryigit-Madzwamuse & Barnes 2013, S. 103).

Diese Heterogenität hat mehrere Gründe:

- Familien, die ihr Kind sehr früh in externe Zusatzbetreuung geben, unterscheiden sich systematisch von Familien, die dies erst für einen späteren Zeitpunkt vorsehen (vgl. Ahnert et al. 2000). Gefundene Effekte können teilweise oder ganz auf den familiären Einfluss zurückzuführen sein und somit nicht allein auf den Einfluss der institutionellen Betreuung (vgl. Bensel 1994).

Die sehr aufwändig vorgenommenen statistischen Kontrollen konfundierender Variablen, wie sozioökonomischer Status, Familienstruktur oder Bildungsgrad der Mütter, wie beispielsweise in der SECCYD² oder in der NUBBEK³ erfolgt, ermöglichen zwar ein größeres Vertrauen in die Aussagekraft der Ergebnisse, können jedoch letztlich nicht völlig ausschließen, dass nicht erhobene und deswegen auch nicht kontrollierte familiäre Wirkfaktoren die eigentliche Ursache für gefundene Unterschiede in der Entwicklung der Kinder sein können.

- Auch die Übertragbarkeit von Studienergebnissen aus anderen Ländern auf lokale Verhältnisse ist zu hinterfragen (Bäuerlein et al. 2013a). Befunde zu Effekten der frühen externen Betreuung auf die Entwicklung der Kinder beispielsweise aus skandinavischen, insbesondere schwedischen Studien, stellen sich von der Tendenz her besser dar als Ergebnisse aus amerikanischen Studien. Dies könnte u. a. daran liegen, dass die Qualität der skandinavischen Krippen im Durchschnitt höher ist als die amerikanischer Einrichtungen (NICHD 2006, UNICEF 2008).

- Die Studien sind vom zugrunde liegenden Untersuchungsdesign (Beobachtung, Befragung, Tests etc.), von der Definition und der Verwendung der (unabhängigen) Eingangsvariablen (z. B. bezüglich Betreuungsumfang und Betreuungsdauer), wie von den Zielkriterien (verschiedene Aspekte der sozialemotionalen Entwicklung, Sprachstand, Kognition, Schulleistungen, allg. akademische Laufbahn etc.) teils so unterschiedlich, dass ein zusammenfassender Vergleich (Synopsis) nur bedingt möglich ist.

Trotz der schwierigen Ausgangslage für eine aussagekräftige Zusammenschau stellen wir im Folgenden die wichtigsten Befunde dar.

² Study of Early Child Care and Youth Development des Early Child Care Research Networks (ECCRN) des US-amerikanischen National Institute of Child Health and Human Development (NICHD)

³ Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK) (vgl. Tietze et al. 2013)

04 Effekte früher außerfamiliärer Betreuung

Die meisten Studien (Andersson 1989, 1992, Broberg et al. 1997), insbesondere die größte Längsschnittstudie zum Thema „frühe Betreuung und kindliche Entwicklung“, die SECCYD (NICHD ECCRN 2000, 2002, 2004a, NICHD ECCRN & Duncan 2003) und die britische FCCC⁴ (Sylva et al. 2011, Barnes & Melhuish 2017) kommen zu dem Ergebnis, dass Krippenbetreuung die kognitive und sprachliche Entwicklung fördert. Nur in vergleichsweise wenigen Studien wurden in diesen Bereichen keine Effekte gefunden (z. B. Blau 1999).

Den nachhaltigsten Einfluss auf die Erforschung von Effekten früher außerfamiliärer Betreuung hatte bis in die 2000er Jahre die ethologisch-psychologisch basierte Bindungstheorie (Ahnert et al., 2012). Ab dem sechsten Lebensmonat bis ins dritte Lebensjahr hinein bindet sich ein Kind an einige wenige Bezugspersonen. Sie in seiner Nähe zu wissen, ist ihm besonders wichtig, wenn es Neues zu beobachten und zu tun gibt, oder situativ Unsicherheit und Angst seine Stimmung dominieren. Die Situation der außerfamiliären Betreuung von Kindern unter drei Jahren und der damit einhergehenden täglichen Abwesenheit der Mutter und/oder anderer wichtiger Bindungspersonen wird aus der Sicht der Bindungstheorie als mögliches Risiko einer Bindungsverunsicherung gesehen, weil das Interaktionsgefüge für das Kleinstkind instabil und unvorhersagbar wird (Bowlby, 1969). Hinsichtlich der befürchteten negativen Auswirkung einer frühen externen Betreuung auf die Mutter-Kind-Bindung offenbarten die amerikanische Längsschnittstudie SECCYD (NICHD ECCRN 1997) und eine Metaanalyse von 59 Studien (Erel et al. 2000), dass Kinder, die vor dem 30. Lebensmonat zusätzlich außerhalb betreut wurden, nicht zwangsläufig eine Verunsicherung in der Bindung zu ihrer Mutter erfahren. Nur die Kleinstkinder, die gleichzeitig eine unsensitive Mutter hatten und in einer

qualitativ schlechten Krippe für mehr als 10 Stunden in der Woche betreut wurden und zudem häufig die Betreuungseinrichtung wechselten, zeigten ein erhöhtes Risiko, die Bindungssicherheit zu ihrer Mutter zu verlieren (NICHD ECCRN 1997). Auch in einer neueren chinesischen Studie von Zhang (2013) konnte keine signifikante Veränderung in der Mutter-Kind-Beziehung in den ersten Monaten zweijähriger Kinder in der Krippe festgestellt werden.

Der inkonsistenteste Entwicklungsbereich bezüglich gefundener Effekte früher außerfamiliärer Betreuung für Kinder unter drei Jahren betrifft deren sozio-emotionale Entwicklung. Hierzu ist unser Wissen noch ungenügend. Die SECCYD konnte anhaltend negative Auswirkungen eines frühen Besuchs institutioneller Betreuung im Alter von 2 Jahren, 4 ½ Jahren, im Kindergartenalter, in der 1. Klasse, der 3. Klasse, der 6. Klasse und im Jugendalter von 15 Jahren nachweisen (vgl. Linkert et al. 2013, S. 8). Defizite zeigten sich im Bereich der Sozialkompetenz, bezüglich externalisierender und impulsiver Verhaltensauffälligkeiten sowie erhöhtem Risikoverhalten (mit 15 Jahren). In **Tabelle 1** werden die gefundenen Auffälligkeiten anhand der Aussagen der Forscher konkret benannt. Hiervon waren besonders Kinder, die bereits als Säugling in einer Krippe betreut wurden, betroffen (Belsky et al. 2007). Es zeigten sich jedoch deutlich moderierende Effekte durch Qualität und Quantität der Betreuung (siehe weiter unten ausführlicher beschrieben). Eine schlechte Krippenqualität zeigte besonders starke negative Langzeiteffekte auf das spätere Verhalten von Kindern im Grundschulalter bis hin zum Jugendalter, die bereits als Säuglinge ein schwieriges Temperament aufwiesen (Belsky & Pluess 2012). Säuglinge mit schwierigem Temperament scheinen also besonders vulnerabel bezüglich Krippenbetreuung zu sein.

⁴ Families, Children and Childcare Study

Tabelle 1. Angaben zu den gefundenen Auffälligkeiten in der NICHD-SECCYD-Studie

„Die NICHD-SECCYD-Studie zeigte ... [im Alter von 54 Monaten bzw. im Jahr vor der Einschulung] ..., dass mehr Zeit in einem nicht-mütterlichen Betreuungsangebot während der ersten viereinhalb Lebensjahre ... [mit einem Prädiktor für höhere Levels in den Bereichen] ... (1) Durchsetzungsfähigkeit (z. B. redet zu viel, Angeberei/Prahlerei, streitet viel), (2) Unfolgsamkeit/Widerstand (z. B. redet außerhalb der Reihe, Unfolgsamkeit in der Schule, widerspricht Lehrkräften, hält Schulregeln nicht ein), und (3) offen gezeigte Aggressivität (z. B. beteiligt sich an vielen Prügeleien, Quälerei, Mobbing, Gemeinheiten, greift andere körperlich an, vernichtet die eigenen Sachen) einherging (NICHD ECCRN 2003b).“ (vgl. Belsky 2010, S. 80)

Vandell et al. (2010) berichten über gesteigertes Risikoverhalten und vermehrte Impulsivität bei den 15-Jährigen folgendermaßen: Das Risikoverhalten wurde per Selbstauskunft der Jugendlichen ermittelt. Diese mussten auf einer dreistufigen Skala Fragen beantworten: in welchem Ausmaß sie im vergangenen Jahr Alkohol, Tabak oder andere Drogen konsumiert hatten, sich so verhalten hatten, dass sie ihre eigene Sicherheit riskiert hatten (z. B. ohne Gurt Auto gefahren sind), eine Waffe benutzt hatten oder damit gedroht hatten, etwas gestohlen hatten oder vandalisiert hatten.

Bezüglich ihrer Impulsivität wurden Fragen gestellt wie: „Ich bin der Typ Mensch, der alles probiert haben muss, auch wenn es nicht sicher ist“, „Ich sollte versuchen mich stärker zu kontrollieren, wenn ich Spaß habe“, „Ich mache Dinge ohne vorher groß darüber nachzudenken“.

Die Langzeitfolgen eines auf breiter Ebene staatlich installierten billigen außerfamiliären Betreuungsangebots (Krippen und Kindertagespflege) zeigen sich in der Studie von Baker und Kollegen (2015). In den späten 1990er Jahren wurde eine für die Eltern kostengünstige Betreuung für 0 bis 4 Jahre alte Kinder in der kanadischen Provinz Quebec eingeführt (etwa 3 €/Tag), die von vielen Eltern in Anspruch genommen wurde (80 % statt etwa 33 % in den anderen Provinzen). Der Vergleich mit anderen kanadischen Provinzen offenbarte in Folge zahlreiche non-kognitive Defizite bis ins Teenageralter. Die untersuchten 2- bis 3-Jährigen waren ängstlicher und aggressiver, die 5- bis 9-Jährigen häufiger hyperaktiv und kamen schlechter mit ihren Lehrern zurecht. Gesteigerte Aggressivität und Hyperaktivität waren vor allem bei den Jungen festzustellen, verringertes prosoziales Verhalten bei den Mädchen. Bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 12 und 20 Jahren zeigten sich in Quebec im Vergleich zu anderen kanadischen Provinzen schlechtere Werte hinsichtlich Gesundheit, Lebenszufriedenheit und eine erhöhte Kriminalitätsrate.

Demgegenüber zeigten Studien, wie die britische EPPE⁵-Studie positive Effekte früher Betreuung auf die Sozialkompetenz der Kinder (vgl. Linkert et al. 2013, S. 9). In der EPPE-Studie wurden bis zum 10. Monat nur knapp 11 % der Kinder in einer Krippe betreut. Auch groß angelegte norwegische Studien (Bekkhuis et al. 2011, Solheim et al. 2013) konnten – allerdings bei qualitativ hochwertigen Krippen – kaum einen Effekt auf das Verhalten der Kinder feststellen. Auch die neueste Studie aus Oslo fand bei einem frühen Krippenstart nur im Alter von zwei Jahren leicht erhöhte Aggressionswerte, die mit 3 und 4 Jahren nicht mehr zu finden waren (Dearing et al. 2015). Erwähnenswert ist, dass es in Norwegen aufgrund bezahlter Elternzeit bei vollem Lohnausgleich kaum außerfamiliäre Betreuung im ersten Lebensjahr gibt.

⁵ Effective Provision of Pre-School Education

05 Auswirkungen der Betreuungsquantität

Effekte früher außerfamiliärer Betreuung sind offensichtlich nicht nur abhängig von Art und Qualität sondern auch von der Quantität der erfahrenen externen Betreuung. Dabei kommt es nicht nur auf den erfahrenen täglichen bzw. wöchentlichen **Betreuungsumfang** an, sondern auch auf das **Eintrittsalter** und die letztendlich bis zu einem definierten Zeitpunkt erfahrene **Gesamtbetreuungs-dosis**. Die notwendige Differenzierung in die drei Aspekte der Betreuungsquantität:

- **täglicher bzw. wöchentlicher Betreuungsumfang**
- **Betreuungsdauer bis zum Messzeitpunkt (Gesamtbetreuungs-dosis)**
- **Eintrittsalter**

wird in den vorliegenden Studien sehr unterschiedlich durchgeführt und bei deren Auswertung nicht ausreichend berücksichtigt. Es ist jedoch anzunehmen, dass es eine unterschiedliche Wirkung auf die kindliche Entwicklung hat, ob eine entsprechende Betreuungserfahrung beispielsweise sehr früh (unmittelbar nach der Geburt) z.B. mit einer konstant hohen täglichen Betreuungsdauer (von z.B. 8-10 Stunden am Tag für 5 Tage in der Woche) gemacht wurde, oder ob der Krippenstart später war (z.B. mit 24 Monaten) und mit geringerer Anwesenheitszeit begann (z.B. nur 4 Stunden am Tag).

Entsprechend heterogen können Forschungsbefunde ausfallen, wenn bezüglich dieser quantitativen Variablen nicht differenziert wurde - was deren Aussagekraft erheblich einschränkt.

5.1 Täglicher bzw. wöchentlicher Betreuungsumfang

Hinsichtlich des täglichen bzw. wöchentlichen Betreuungsumfangs lassen sich sowohl Studien finden, die positive (Andersson 1989, 1992, Melhuish et al. 2001, Sylva et al. 2011), negative (Vandell & Corasaniti 1990a, 1990b) aber auch fehlende Effekte (NICHD ECCRN 2000, Zachrisson et al. 2013) auf die kognitive bzw. sozio-emotionale Entwicklung der Kinder nachweisen konnten. Die britische Studie von Mathers und Sylva (2007) fand bei einem größeren wöchentlichen Betreuungsumfang sowohl Anzeichen für gesteigertes Problemverhalten wie für höhere Selbstsicherheit und Kontaktfähigkeit. 4-Jährige der britischen FCCC-Stichprobe, die bis dahin mehr Zeit in institutioneller Betreuung pro Woche verbracht hatten, zeigten mehr Verhaltensprobleme, insbesondere Hyperaktivität, unabhängig von der Qualität des Betreuungsangebots (Stein et al. 2013).

Die neueren Längsschnittdaten von Coley und Kolleginnen (2013), gewonnen mit einer Stichprobe von 6.000 4-jährigen US-amerikanischen Kindergartenkindern, die im Rahmen der ECLS-B⁶ rekrutiert wurden, offenbarten gesteigerte Verhaltensprobleme und reduziertes Lernverhalten, wenn sie vor dem Kindergarten mehr Zeit in Krippen verbracht hatten. Ganztagsbetreuung zeigte dabei einen deutlich negativeren Effekt als Halbtagsbetreuung. Bereits mit 9 Monaten in die Krippe gekommen zu sein, lieferte einen eigenständigen, negativen Risikobeitrag⁷.

Für die Inkonsistenz der Befunde scheinen neben den unterschiedlichen Betreuungsumfängen auch die heterogenen Untersuchungssettings der Studien mitverantwortlich zu sein. Bei hoher Betreuungsqualität sind die Effekte eher positiv oder bleiben aus (wie z. B. in qualitativ hochwertigen Krippen Norwegens, Zachrisson et al. 2013), bei schlechter Betreuungsqualität steigert das Ausmaß der erfahrenen schlechten Betreuung den negativen Effekt auf die Entwicklung des Kindes.

So zeigten sich auch in der aktuellen Studie von Torres und Kollegen (2015) in portugiesischen Einrichtungen, die generell eine schlechte Strukturqualität⁸ aufweisen, mehr externalisierende Verhaltensprobleme bei den Ein- bis Sechseinhalbjährigen, wenn sie zuvor mehr Stunden pro Woche in einer Krippe betreut worden waren oder früher mit der Betreuung begonnen hatten. Die beobachteten Verhaltensauffälligkeiten waren nicht ernsthafter Natur und zeigten sich nur im Bericht der Fachkräfte, jedoch nicht in der Befragung der Eltern, so dass die Vermutung naheliegt, dass die Verhaltensprobleme auf den außerfamiliären Kontext mit den besonderen Herausforderung einer großen Kindergruppe beschränkt sein könnten. Auch Coley et al. (2013, S. 1871) führen an, dass große Kindergruppen, weniger Supervision durch Erwachsene und erhöhter Umgebungsstress in der Krippenbetreuung die Wahrscheinlichkeit für Verhaltensprobleme erhöhen kann.

Besonders aufschlussreich erscheint die US-Studie von Loeb und Kollegen (2007), in der sich ein höherer zeitlicher Umfang an außerfamiliärer Betreuung in den ersten 3 Lebensjahren bei Kindern aus ärmeren Verhältnissen positiv auf Lese- und Rechenfähigkeiten im Vorschulalter (Kompensationshypothese) und bei Kindern aus besser situierten Familien negativ auswirkte („lost resources“ Hypothese). Eine neue Studie aus Italien untermauert die „lost resources“ Hypothese: Mädchen aus bildungsnahen Familien verlieren durch frühe Krippenbetreuung (0-2 Jahre) gegenüber solchen, die allein von ihren Eltern betreut wurden an IQ-Werten bis zum Grundschulalter (Fort et al. 2016). Es scheint also keine optimale Betreuungsdosis für alle Kinder aus allen Familien zu geben, sondern nur eine jeweils richtige Dosis für bestimmte Kinder aus Familien mit bestimmten Voraussetzungen.

5.1.1 Besondere Herausforderung: Ganztagsbetreuung

Höhere Anpassungsleistungen - vor allem die Stressverarbeitung betreffend - werden offenbar von ganztags⁹ betreuten Kindern gefordert. Kinder, die ganz-

tags und nicht halbtags betreut wurden, zeigten in der norwegischen Studie von Drugli et al. (2017) deutlich erhöhte Stresshormonwerte (Cortisol) am Nachmittag in der Einrichtung, anders als am Wochenende zuhause. Halbtags betreute Kinder zeigten auch in der kanadischen Studie von Gunnar und Kolleginnen (1997) weder in der reinen Vormittags- noch in der reinen Nachmittagsgruppe erhöhte Cortisolausschüttungen. Es existiert also eine Dosis-Wirkungs-Beziehung.

Langzeitfolgen frühen umfangreichen Krippenaufenthalts auf die Stressphysiologie der Kinder wurden in der großen US-amerikanischen Langzeitstudie SECCYD sichtbar: ehemals ganztagsbetreute Krippenkinder zeigten noch als Jugendliche mit 15 Jahren einen veränderten Cortisolwert nach dem Aufstehen (Roisman et al. 2009)¹⁰. Die Ergebnisse der Stressuntersuchungen korrespondieren mit anderen Forschungsergebnissen, die frühe Ganztagsbetreuung als Risiko für kindliche Entwicklung fokussieren (Belsky et al. 2007, Watamura et al. 2010).

5.2 Gesamtbetreuungsdosis

Bezüglich der erfahrenen **Gesamtbetreuungsdosis** bis zum Messzeitpunkt zeigten sich in der SECCYD positive Effekte auf **Sprach- und kognitive Entwicklung** im Vorschulalter. In dem umfangreichen deutschen Paneldatensatz des SOEP¹¹ (Büchner & Spieß 2007) fand sich ebenfalls ein positiver Dosis-Effekt, nämlich, dass eine längere Dauer an außerfamiliärer Betreuung im Vorschulalter mit einer höheren Wahrscheinlichkeit einhergehend, im späteren Leben Realschule oder Gymnasium statt einer Hauptschule zu besuchen. In der australischen Studie von Gialamas et al. (2015) hatte mehr verbrachte Krippenzeit in den ersten drei Lebensjahren keinen Einfluss auf den passiven Wortschatz der Kinder mit 4 bis 5 Jahren.

Eine aktuelle Studie aus Italien belegte negative Langzeiteffekte einer Krippenbetreuung zwischen 0 und 2 Jahren auf die kognitive Entwicklung der untersuchten 8- bis 14-jährigen Kinder (Fort et al. 2016). Jeder in der Krippe verbrachte Monat reduzierte den IQ der Kinder um 0,5 %. Eine differenzierte Analyse von Geschlecht und Elternhaus erbrachte, dass der Effekt sich auf Mädchen aus bildungsnahen Familien konzentriert. Hier liegt der IQ-Verlust bei 1,6 % für jeden zwischen 0 und 2 verbrachten Krippenmonat. Die Autoren vermuten, dass die reduzierte Zeit an 1:1-Kontakten ursächlich dafür sein könnte. Csibra und Gergely (2009, 2011) gehen davon aus, dass Kinder schneller von vertrauten Erwachsenen im 1:1-Kontakt lernen, ob eine gemachte Erfahrung eine allgemeingültige Aussagekraft hat oder nur eine spezifi-

sche. Wenn die soziale Referenz des Erwachsenen fehlt, muss ein Kind seine Entdeckungen mehrfach wiederholen, um ihre generelle oder spezielle Gültigkeit einschätzen zu können.

Demgegenüber zeigte die SECCYD negative Effekte einer höheren Betreuungsdauer auf das **externalisierende** Verhalten von Kindern mit 2 bzw. 4 ½ Jahren und konnte dabei durch ein ausgeklügeltes statistisches Vorgehen Platzierungseffekte¹² weitgehend ausschließen. Der Zusammenhang zwischen Betreuungsdauer und externalisierenden Verhaltensweisen fiel dabei umso stärker aus, je schlechter die Betreuungsqualität der Einrichtung war und je mehr Zeit die Kinder in großen Gruppen verbrachten (McCartney et al. 2010). Zu beachten ist, dass es keinen Zusammenhang außerfamiliärer Betreuung mit Werten des Problemverhaltens im klinischen Bereich gibt (Côté et al. 2007).

Verbrachten australische Kinder in der prospektiven Längsschnittstudie von Gialamas und Kollegen (2015) in ihren ersten drei Lebensjahren mehr Zeit in der Krippe, zeigten sie (nach Auskunft der Eltern und Fachkräfte) mit 4 bis 5 Jahren weniger internalisierende und mehr externalisierende Probleme.

Auch die Zürcher Studie zur sozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (Z-Proso) zeigte einen Dosiseffekt auf das **Problemverhalten** 7-Jähriger. Kinder, die mehr Zeit in Krippe und Kindergarten in ihren ersten sieben Lebensjahren verbracht hatten, zeigten mit 7 Jahren mehr internalisierende und externalisierende Auffälligkeiten, wie Aggression oder ADHS (Averdijk et al. 2011). Die britische FCCC fand hingegen keinen Zusammenhang höherer Betreuungsdauern in den ersten drei Lebensjahren mit (zerstörerischem) Problemverhalten von Kindern mit drei Jahren, eher sogar gewisse Vorteile im expressiven Verhalten (selbstbewusst, genießt Gespräche usw.) bei einer ehemals höheren Betreuungsintensität zwischen 19 und 36 Monaten (Barnes et al. 2010).

Die vor kurzem abgeschlossene NUBBEK-Studie, die erstmals für Deutschland Quantität und Qualität früher externer Betreuung auf einen Zusammenhang mit dem Entwicklungsstand von 2- und 4-Jährigen untersuchte, überprüfte sogenannte **Betreuungsdosiseffekte** differenziert nach den verschiedenen Lebensjahren der Kinder, in denen diese Dosis an externer Betreuung „appliziert“ wurde. Dabei lässt sich ein leichter Effekt dahingehend beobachten, dass bei einer hohen außerfamiliären Betreuungsdosis im 1. Lebensjahr das **Sozialverhalten** der 4-Jährigen von ihren Erzieherinnen leicht

niedriger und ihr **Problemverhalten** leicht höher eingeschätzt wird (Tietze et al. 2013).

In der britischen EPPE-Studie wurde ein substanzieller Zusammenhang zwischen einer hohen Betreuungsdosis in den ersten 2 Lebensjahren und hohen Werten im Problemverhalten im Alter von 3, 5 und 6 Jahren gefunden, wobei dieser Zusammenhang im Alter von 10 Jahren wieder verschwand (Melhuish 2010).

Der aktuelle Review von Huston und Kolleginnen (2015) fasst viele der vorliegenden Forschungsergebnisse zusammen: Viele Stunden in nichtelterlicher Betreuung in den frühen Jahren gehen vor allem nach Aussage der Fachkräfte im Vorschul- und Grundschulalter mit gesteigerten externalisierenden Verhaltensproblemen einher. Dies betrifft vor allem erhöhte Aggressivität, mangelhafte Selbstkontrolle und Fachkraft-Kind-Konflikte. Eine hohe Betreuungsqualität kann die negativen Effekte der Quantität nur teilweise aufheben. Es gibt also einen eigenständigen Effekt der Betreuungsquantität, der moderat und auf bestimmte Verhaltensweisen, Bevölkerungsgruppen und Kontexte beschränkt ist (ebd., S. 630).

5.3 Früher Eintritt in institutionelle Betreuung (Säuglingskrippen)

Hinsichtlich eines kritischen **Eintrittsalters** in außerfamiliäre Betreuung weisen die Befunde mehrheitlich in dieselbe Richtung. Bis auf die schwedische Studie von Andersson (1989)¹³, die norwegische Studie von Lekhal (2012)¹⁴ und die britische Studie von Mathers und Sylva (2007)¹⁵ offenbaren mehrere aussagekräftige Studien, dass sich eine außerfamiliäre Betreuung, die bereits im ersten Lebensjahr startet, negativ auf die kognitive Entwicklung (Loeb et al. 2007, Lucas-Thompson et al. 2010, NICHD ECCRN 2004b) bzw. soziale Entwicklung (Loeb et al. 2007, Belsky et al. 2007, Coley et al. 2013) der Kinder auswirken kann und dies selbst, wenn dabei auch der sozioökonomische Status der Familien mitkontrolliert wird. Auch im Rahmen der deutschen NUBBEK-Studie führte ein erhöhter Betreuungsumfang im ersten Lebensjahr zu verringerten Werten im Sozialverhalten und erhöhten Werten im Problemverhalten der untersuchten 4-Jährigen (Tietze et al. 2013).

Die NICHD-Studie macht einen deutlichen altersdifferenzierten Effekt sichtbar: eine höhere Anzahl an Betreuungsstunden pro Woche im **ersten Lebensjahr** ging mit schlechteren kognitiven und sprachlichen Leistungen mit 4 ½ Jahren einher, während eine hohe Anzahl von Betreuungsstunden ab dem **zweiten Lebensjahr**

positiv mit dem sprachlichen Entwicklungsstand assoziiert war (vgl. Anders 2013, S. 247).

Eine neue US-amerikanische Studie belegt den Zusammenhang zwischen mütterlicher Vollzeit-Erwerbstätigkeit im ersten Lebensjahr und externalisierenden Verhaltensproblemen der Kinder mit 4 ½ und 15 Jahren⁶ (Conway et al. 2017). Allerdings fand sich dabei kein direkter Zusammenhang zwischen verbrachter Krippenzeit und späteren Verhaltensproblemen. Die kanadische Längsschnittstudie NLSCY⁷ zeigte für im ersten Lebensjahr in der Krippe betreuten Säuglinge signifikant erhöhte Werte für Hyperaktivität und Unaufmerksamkeit im späteren Alter von 6 bis 7 Jahren (Babchishin et al. 2013).

Die britischen Daten aus der FCCC deuten darauf hin, dass insbesondere Kinder mit schwierigem Temperament bzw. verringerten sprachlichen Fähigkeiten im Alter von 18 Monaten gefährdet sind (Eryigit-Madzwa-muse & Barnes 2013). Auch in der holländischen Studie von Beijers und Kolleginnen (2013) waren es speziell die Säuglinge mit schwierigem Temperament, die im ersten Lebensjahr in der Krippe betreut worden waren, die mit 2 ½ Jahren mehr externalisierende und internalisierende Probleme aufwiesen als die Vergleichsgruppe, die nicht institutionell betreut wurde. Mütterliches Bildungsniveau und Neigung zur Depressivität waren dabei statistisch

kontrolliert worden. Die Ergebnisse unterstützen die „Biological Sensitivity to Context Theory“ (Boyce & Ellis 2005), die davon ausgeht, dass Kinder unterschiedlich durch dieselben frühen Umgebungsbedingungen beeinflusst werden, in Abhängigkeit ihrer individuellen Unterschiede (Phillips et al. 2011). Irritable Säuglinge sollten dementsprechend stärker von Krippenumgebungen mit großen Kindergruppen, unterschiedlichen Betreuungspersonen und geräuschvolleren Umgebungen beeinflusst werden als unbekümmerte Säuglinge (vgl. Beijers et al. 2013, S. 720).

Ein negativer Effekt des frühen Beginns scheint sich noch zu verstärken, wenn ein hoher wöchentlicher Stundenumfang (30 Stunden und mehr) und eine wenig sensitive Mutter-Kind-Beziehung hinzukommen (Brooks-Gunn et al. 2002). Nur wenn den Kindern in der Familie keine anregende Lernumgebung zur Verfügung steht, scheint ein früher (und umfangreicher) Betreuungsbeginn von Vorteil zu sein (Burchinal & Nelson 2000, Loeb et al. 2007, Love et al. 2003). Groß angelegte kanadische Studien haben zeigen können, dass Kinder aus so genannten **Hochrisikofamilien** (niedriger sozioökonomischer Status, sehr junge oder depressive Mütter usw.) von einer Betreuung bereits im Säuglingsalter profitieren und mit zwei bzw. vier Jahren weniger Problemverhalten und weniger Aggressionen zeigten (Côté et al. 2008, Borge et

⁶ Early Childhood Longitudinal Study – Birth Cohort

⁷ Die Datenanalysen deuten darauf hin, dass mehr bildungsnahe, gut funktionierende Eltern ihre Kinder bereits früh in die Krippe geben. Dieser Befund verringert die Wahrscheinlichkeit, dass es sich bei den mit vier Jahren gefundenen Effekten um Platzierungseffekte handelt, und dadurch zustande kämen, dass Eltern mit bereits vor Krippeneintritt schwierigen Säuglingen diese häufiger früh in die Krippe bringen. In diesem Fall würde man mit 4 Jahren nur noch einmal die Unterschiede messen, die bereits im Kleinkindalter aufgrund der familiären Unterschiede bereits vorhanden waren und nicht solche die durch die Krippenbetreuung bewirkt wurden.

⁸ Die Standards liegen bei 2 qm Raum/Kind; Personalschlüssel 1:5 für Säuglinge, 1:7 für 1-Jährige und 1:9 für 2-Jährige

⁹ Meist definiert als außerfamiliäre Betreuung über mind. 6 Stunden am Tag. In der norwegischen Studie von Drugli mind. 8 Stunden am Tag.

¹⁰ Allerdings lag dieser Wert niedriger und nicht höher als bei Jugendlichen, die als

Kleinstkinder nicht in der Krippe gewesen waren. Die Autoren gehen daher nicht von einem chronisch erhöhten Cortisolspiegel aus (Hypercortisolismus), sondern von einem chronisch erniedrigten (Hypocortisolismus). Einige Forscher vertreten die Abschwächungshypothese (attenuation hypothesis), nach der frühkindlicher Stress anfänglich zu einer erhöhten Aktivierung der HPA-Achse und damit zu einer erhöhten Freisetzung von Cortisol, dauerhaft aber zu einer verminderten Responsivität der HPA-Achse und somit zu einer Herunterregulierung des Cortisolspiegels führt (vgl. Rickmeyer 2016, S. 319).

¹¹ Sozio-oekonomisches Panel

¹² Bei einem Platzierungseffekt begründen sich die beobachteten Unterschiede zwischen den Kindern nicht durch den tatsächlichen Einfluss der institutionellen Betreuung, sondern dadurch, dass von vornherein (durch familiäre Umstände bedingt) auffälliger Kinder längere Zeit in außerfamiliärer Betreuung gegeben werden als unauffälliger Kinder. Diese Hypothese konnte kürzlich durch eine Nachanalyse für die NICHD-Daten widerlegt werden (Snell et al. 2015). Dabei zeigten sich keine (von Anfang an vorhandenen) Unter-

schiede in Temperament, Aktivitätslevel, Stimmung und anderen Verhaltenscharakteristika zwischen sechs Monate alten Säuglingen, die später viel oder wenig außerfamiliär betreut wurden.

¹³ In der schwedischen Stichprobe starteten 33% der Säuglinge eine außerfamiliäre Betreuung bereits im ersten Lebensjahr (16% Krippe). Bei einer Stichprobe von 120 Kindern ergibt dies 19 bereits als Säuglinge in der Krippe betreute Kinder. Die schwedischen Sozialversicherungen ermöglichten zur Zeit der Studie 6 Monate bezahlten Elternurlaubs, den nahezu alle Mütter in Anspruch nahmen, so dass der Autor davon ausgeht, dass kein Säugling unter 7 Monaten in der Stichprobe vertreten war. Gebildeter Eltern brachten ihre Kinder nachweislich früher in die Krippe, so dass eine Konfundierung der Daten möglich ist. D. h. die Förderung durch die gebildeteren Eltern und nicht die Frühförderung in der Krippe wäre dann für das bessere Abschneiden in den Sprach- und Leistungstests zum Zeitpunkt der Messung (8 Jahre) ursächlich. Zwar wurde der Bildungsstand der Eltern statistisch kontrolliert, aber eine komplette Ausschließung (bzw. Adjust-

al. 2004). Je eingeschränkter und variantenärmer der familiäre sprachliche Input ist (Risiko eines schlechten „Sprachbades“ im häuslichen Milieu), desto wichtiger ist ein sprachqualitativ hohes Angebot in der Krippe „Ich bin gemeint, ich werde angesprochen“ zeichnet eine professionell adressierte Ansprache durch die Fachkräfte aus.

Für Kinder aus **risikoarmen Familien** finden sich keine förderlichen Effekte durch frühe Krippenbetreuung im Säuglingsalter. So fanden sich bei einem Krippeneintritt unter 18 Monaten, weder in der englischen Studie von Melhuish et al. 1990, noch in der norwegischen Studie von Lekhal et al. (2011) positive Effekte auf die kindliche Sprachentwicklung. In der aktuellen holländischen Studie von Luijk und Kollegen (2015) fanden sich unabhängig vom sozioökonomischen Status der Familien sogar schlechtere Sprachfertigkeiten bei Eineinhalbjährigen, wenn diese als Säuglinge mehr Stunden in der Krippe verbracht hatten. Die holländischen Autoren vermuten, dass Babys mehr exklusive Aufmerksamkeit benötigen und im vorsprachlichen Alter weniger Resonanz bei Peers und Fachkräften hervorrufen als ältere Kinder und deshalb in der Gruppenbetreuung einer Krippe weniger Ansprache erhalten (ebd., S. 1194).

tierung) konfundierender Variablen ist grundsätzlich nicht möglich. Betreuung in Schweden weist einen sehr hohen Qualitätsstandard auf. Schweden erfüllt 10 von 10 Benchmarks der „UNICEF Benchmarks for Early Childcare Policy“. In den schwedischen Krippengruppen kamen zur Zeit der Studie 3 Fachkräfte auf max. 12 Kinder.

¹⁴Aufgrund des hohen Elterngeldes (80 % des letzten Gehalts) kommen in Norwegen die allermeisten Kinder nicht vor dem 1. Geburtstag in außerfamiliäre Betreuung. Auch in der Studie von Lekhal starteten lediglich 7,9 % der Kinder mit 1 Jahr. Ob überhaupt Kinder in der Studienpopulation enthalten sind, die bereits unter einem Jahr mit einer Krippenbetreuung begonnen haben, wird aus der Stichprobenbeschreibung nicht klar. Wenn, dürfte deren Anzahl sehr gering gewesen sein. Betreuung in Norwegen weist einen sehr hohen Qualitätsstandard auf. Norwegen erfüllt 8 der 10 Benchmarks der „UNICEF Benchmarks for Early Childcare Policy“. In den Krippengruppen kommen 3 Fachkräfte auf max. 10 Kinder.

¹⁵In der Childcare Quality and Children's Behaviour Study wurden 810 Kinder aus benach-

teiligten Regionen in qualitativ hochwertigen Projekteinrichtungen betreut und im Alter von 20 bis 42 Monaten untersucht. Die untersuchten Kinder waren zum Zeitpunkt des Krippeneintritts im Mittel 18 Monate alt, der Anteil der Säuglinge (unter 12 Monate alt) lag bei einem Drittel.

¹⁶Das statistische Strukturgleichungsmodell (SEM) offenbarte, dass ein früher Wiedereinstieg in eine Vollzeitstelle verbunden war mit einer erhöhten Neigung der Mutter zur Depressivität, die in Folge die kindliche Impulskontrolle verringerte. Verringerte Impulskontrolle der Kinder steigerte in dem aufgestellten statistischen Modell wiederum die Wahrscheinlichkeit für spätere Verhaltensprobleme. Die Autoren vermuten, dass der frühe Wiedereinstieg und die damit verbundenen größeren Anforderungen, Stress und Rollenkonflikte die Depressivitätsneigung der Mütter erhöht, die in Folge ihre Fähigkeit verringert, die Regulationsfähigkeit ihrer Kinder im Alltag angemessen zu unterstützen (Conway et al. 2017, S. 2246).

¹⁷National Longitudinal Survey of Children and Youth

06 Auswirkungen der pädagogischen Qualität

Die **pädagogische Qualität** der außerfamiliären Kleinstkindbetreuung zeigt sehr konsistente Effekte auf die Entwicklung der Kinder. Höhere Qualität wirkt sich positiv auf die kognitive und sprachliche Entwicklung aus (Roßbach 2005, Shonkoff & Phillips 2000, Vandell et al. 2010). Dabei zeigen sich nicht nur kurzfristig positive Effekte auf schulische und Gedächtnisleistungen (Love et al. 2005, Sylva et al. 2011) sondern langfristige bis ins Schulalter (NICHD ECCRN & Duncan 2003, Belsky et al. 2007), sogar bis hin zum Alter von 15 Jahren (Vandell et al. 2010). Negative Auswirkungen auf kognitive und sprachliche Entwicklung zeigen sich demgegenüber in Einrichtungen von geringer Qualität (vgl. Bäuerlein et al. 2013a, S. 61).

Das Risiko für (externalisierende oder internalisierende) Verhaltensauffälligkeiten war geringer, wenn die Qualität der Betreuungseinrichtung höher war (Crockenberg & Leerkes 2004, Vandell et al. 2010).

Entwicklungseffekte gehen primär von der vorzufindenden Interaktionsqualität der Erzieherinnen-Kind-Beziehung, dem entwicklungsangemessenen Umgang mit den kindlichen Bedürfnissen sowie der Bereitstellung einer adäquaten räumlich-materiellen Umwelt aus, der so genannten **Prozessqualität**. Eine unterstützende und sprachlich stimulierende Interaktion mit dem Kind, Bindungssicherheit zum Kind oder die Teilnahme der Erzieherin an komplexen und kreativen Spielaktivitäten sind Beispiele für wirkungsvolle Aspekte einer guten Prozessqualität (NICHD ECCRN 2000, Howes & Smith 1995).

Prozessqualität hängt zu einem guten Teil (je nach Studie zwischen einem Viertel bis zur Hälfte; Tietze et al. 2005, 2013) von den vorhandenen Rahmenbedingungen

der Einrichtung ab, der so genannten **Strukturqualität**. Hier lassen sich eine Vielzahl von Prozessqualität beeinflussenden Aspekten nennen, wie die Fachkraft-Kind-Relation, bei der auch mittelbare pädagogische Arbeit und Ausfallzeiten berücksichtigt werden (Viernickel & Schwarz 2009), Gruppengröße, Qualifikation und pädagogische Orientierung der Erzieherinnen oder räumliche Bedingungen (z. B. die Fläche pro Kind) (vgl. Haug-Schnabel & Bense 2016, S. 51f., Bense & Haug-Schnabel 2008, S. 108f., Broberg et al. 1997, Roßbach 2005, Viernickel 2008). Welcher dieser Stellschrauben der Strukturqualität eine besonders große Bedeutung zukommt, ist aufgrund der inkonsistenten Studienbefunde und der Komplexität des Ineinanderwirkens der zahlreichen Faktoren noch offen.

Auch beim Faktor Qualität spielt der **familiäre Hintergrund** des Kindes eine bedeutende Rolle. Während Kinder aus benachteiligten Familien bereits von einer mittleren institutionellen Qualität profitieren, profitieren Kinder, die aus sehr stimulierenden häuslichen Umwelten kommen, erst von einer sehr hohen Qualität in der Betreuung außer Haus (Ahnert et al. 2006, O'Brian Caughy et al. 1994). Für diese familiär sehr gut begleiteten Kinder besteht sogar das Risiko, in der Krippe an Bildungsressourcen zu verlieren („lost resources“ Hypothese) (Fort et al. 2016). Das größte Risiko, soziale Defizite und gesteigertes Problemverhalten zu entwickeln, haben Kinder die gleichzeitig schlechte Betreuungsqualität und schlechte häusliche Qualität erfahren müssen (Watanabe et al. 2011).

Dass die **generell in einem Land vorhandene Betreuungsqualität** die kindliche Entwicklung (child outcome) beeinflusst, verdeutlicht der Ländervergleich: Während Studien aus Ländern mit hohen Qualitätsstan-

dards wie Norwegen und Schweden kaum negative Effekte früher außerfamiliärer Betreuung finden, sind in Ländern wie Portugal, Italien oder den USA mit vergleichsweise niedrigen Qualitätsstandards negative Effekte früher Krippenbetreuung eindeutig nachweisbar.

Die **Qualität der Fachkraft-Kind-Beziehung** hängt in starkem Maße von der Fachkraft-Kind-Relation ab: Für wie viele Kinder muss eine Fachkraft responsiv und feinfühlig reagieren und sprach- und denkanregend wirken. Die Beziehung zur pädagogischen Fachkraft hat eine eigene Qualität, die jedoch, wenn sie verlässlich und dauerhaft ist, für das Kind durchaus eine Bereicherung seiner Beziehungserfahrung darstellt (Leichsenring, 2014). Mehr dynamische Interaktionen mit der Bezugserzieherin führten in der Wiener Krippenstudie zu mehr Explorationsinteresse und einer positiveren Stimmung der Kinder (Datler et al. 2012, S. 447).

In der pädagogischen Fachwelt wird z. Z. diskutiert, welche Begrifflichkeit dem Beziehungsgeschehen zwischen pädagogischer Fachkraft und Kind in der Krippe am nächsten kommt (Winner, 2013; Gutknecht, 2013; Hédervári-Heller & Dreier, 2013). Gutknecht (2013) legt aus verschiedenen Gründen einen zurückhaltenden Umgang mit dem Bindungsbegriff in Institutionen nahe: Das Betreuungsverhältnis bleibe im Regelfall eine Beziehung auf Zeit, in der eine Trennung vorprogrammiert ist. Es sei außerdem fraglich, ob es angesichts der hohen Fluktuationsraten im professionellen Feld angemessen ist, von „bindungsähnlicher Beziehung“ zu sprechen. Wertfein & Niesel (2016, S. 145) betonen dagegen, dass in der Zeit der Eingewöhnung eine bindungsähnliche Beziehung zur Erzieherin entsteht, da Kinder derartige Beziehungen zu verschiedenen Personen entwickeln können.

Jede Beziehung stünde für sich, müsse einzeln aufgebaut werden und habe eine eigene Qualität. So war auch in der Berliner Studie von Ziegenhain & Wolff (2000, S. 182) die Beziehungsqualität des Kindes mit der Erzieherin unabhängig von der mit der Mutter. Dass ein Bindungsaufbau zur Erzieherin tatsächlich Zeit braucht, bestätigt die Studie von Raikes (1993). In ihrer US-Studie dauerte es mehr als ein Jahr, bis 91% der Kinder es geschafft hatten, eine sichere Bindung zur Erzieherin aufzubauen, in den ersten acht Monaten waren es nur 50%. Vor diesem Hintergrund ist es besonders wichtig, dass die Kontinuität zwischen Kind und zuständiger Betreuerin am Tag und über die Betreuungszeit erhalten bleibt (Cummings & Beagles-Ross, 1984).

07 Generelle Stressbelastung im Krippenalltag

Die moderne Stressforschung hat es in den letzten beiden Jahrzehnten einfacher gemacht, über die Konzentration des Stresshormons Cortisol im Speichel von Kleinstkindern deren Stressbelastung sichtbar zu machen¹⁸. Hierdurch war es möglich geworden, objektivere Aussagen über den Belastungszustand der Kinder in der außerfamiliären Betreuungssituation zu erhalten, als über die reine Beobachtung des kindlichen Verhaltens oder die Befragung seiner Bezugspersonen. Eine kurzfristige Cortisolausschüttung, um auf einen auftauchenden Stressor mit erhöhter Aufmerksamkeit und Reaktionsbereitschaft reagieren zu können, ist durchaus physiologisch. Ein permanent erhöhter Cortisolspiegel ist jedoch zu vermeiden, da davon nachhaltige gesundheitliche Beeinträchtigungen und langfristige neuronale Entwicklungsschäden ausgehen können, da sich u. a. in den ersten Lebensjahren die physiologische Stressachse¹⁹ etabliert (Sigman 2011). Eine beeinträchtigte Emotions- und Stressregulation im Erwachsenenalter (Breier 1989), aber auch metabolische Veränderungen (Adipositas), ein erhöhtes Risiko für koronare Herzerkrankungen oder psychische Störungen (Teicher et al. 2002) sowie Neurodermitis (Cramer et al. 2011) können Spätfolgen schwerer chronischer Stressbelastung im Kindesalter sein.

Beim Eintritt in die außerfamiliäre Gruppenbetreuung steigt der Cortisolspiegel, insbesondere bei unsicher an ihre Mutter gebundenen Kleinstkindern, deutlich an, wie Ahnert und Kollegen (2004) an einer deutschen Stichprobe von 15 Monate alten Krippenkindern messen konnten. Er fällt nach einigen Monaten in der Einrichtung wieder ab, bleibt jedoch über dem Wert, den er an „krippenfreien“ Tagen zu Hause erreicht. Normalerweise verringert sich der Cortisolhaushalt über den Tag nach einem morgendlichen Höchststand zum Nachmittag und

Abend hin. Bei Kleinst- und Kleinkindern, die in Tageseinrichtungen betreut werden, fällt jedoch das Cortisolniveau nachmittags weit weniger deutlich ab als zuhause (Watamura et al. 2003). D.h. die außer Haus betreuten Kinder sind im Laufe des Tages durch den Aufenthalt in Krippe oder Kindergarten zunehmend mehr gestresst. Dies bestätigt auch das systematische Review von neun Cortisol-Studien durch Vermeer und van Ijzendoorn (2006).

Der Effekt ist dabei in Einrichtungen mit schlechter pädagogischer Qualität deutlich größer (Geoffroy et al. 2006, Sims et al. 2006, Groeneveld et al. 2010, Vermeer et al. 2010). Insbesondere Kleinstkinder im 2. und 3. Lebensjahr zeigen sich besonders stressempfindlich gegenüber der Gruppenbetreuung außer Haus. Aber auch Säuglinge zeigen - trotz noch nicht voll entwickelter circadianer Rhythmik mit nachmittäglichem Abfall - höhere Cortisolspiegel in außerfamiliärer Betreuung (Vermeer & Groeneveld 2017, S. 202).

Besonders gehemmte Krippen- und Kindergartenkinder, denen es schwer fällt, mit anderen Kindern ins Spiel zu kommen, zeigen ein erhöhtes Cortisolniveau, was darauf hindeutet, dass möglicherweise die Begegnung und Konfrontation mit anderen Kindern und nicht die Trennung von der Familie der auslösende Stressfaktor ist. Allerdings zeigt eine kanadische Studie von Gunnar und Kollegen (2010), dass dieser Anstieg auch in der Kindertagespflege mit kleinen Gruppen von zwei oder drei Kindern im Alter von 3 bis 4 Jahren zu beobachten ist.

Die Vulnerabilität von ängstlichen, unsicher gebundenen Kindern gegenüber erhöhten Cortisolwerten könnte neurobiologische Prozesse in Gang setzen, die

bei diesen Kindern ängstliches und gehemmtes Verhalten ein Leben lang dominieren lassen (Gunnar et al. 1996). Aber bislang ist unklar, ob der relativ milde wiederholte neuroendokrine Stress, der etwa durch frühe außerfamiliäre Betreuung ausgelöst wird, groß genug ist, um die Gehirnentwicklung des Menschen zu beeinflussen oder andere negative Konsequenzen befürchten lassen muss (Ahnert et al. 2004, Watamura et al. 2003, Gunnar 1998).

In einer Zusammenschau aktueller empirischer Erkenntnisse zur „Übergangsbewältigung“ dominieren – neben der Bindungsforschung – vor allem die Studien zur Stressphysiologie (Bensel et al. im Druck). Während es keine Evidenz für ein generelles Risiko der Verunsicherung der Mutter-Kind-Bindung durch den frühen Eintritt in die institutionelle Betreuung gibt, sind zahlreiche und konsistente Nachweise einer milden auch noch nach der Eingewöhnungszeit anhaltend erhöhten Ausschüttung von Stresshormonen (Cortisol) am Nachmittag in Krippe und Kindergarten zu finden. Nach Bernard und Kollegen (2015) ist mehr Forschung zu den Langzeitfolgen eines erhöhten Nachmittags-Cortisol-Levels nötig, um die Moderatoren für eine erhöhte Cortisolausschüttung wie z. B. dem kindlichen Temperament, Sozialverhalten oder spezifischen Erfahrungen innerhalb eines Kita-Tages besser zu erkennen (ebd., S. 468f.). Immer gilt es die individuellen Besonderheiten von Kind, Herkunftsfamilie und aufnehmender Einrichtung zu berücksichtigen, wie auch den „zugemuteten“ Betreuungsumfang.

¹⁸Mittlerweile ist es möglich, den Grad der Stressbelastung mittels objektiver psychophysiologischer Methoden zu bestimmen. Das zentrale System der Stressvermittlung ist die Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrindenachse (HHN-System). Diese „Stress-Achse“ sendet als wichtigstes hormonelles Stresssignal aus dem Hypothalamus das Corticotropin-Releasing Hormon (CRH) aus. Das CRH löst eine Kettenreaktion aus, indem es die Hypophyse veranlasst, das adrenocorticotrope Hormon (ACTH) auszuschütten, was wiederum die Produktion von Cortisol in der Nebennierenrinde aktiviert. Bei wahrgenommenen Stressoren springt die Stress-Achse an, schüttet u. a. das Stresshormon Cortisol aus und leitet eine „Kampf-oder-Flucht-Reaktion“ ein. Das Cortisol gelangt in Blut und Speichel, wirkt in den Körperzellen und gelangt ins Gehirn zurück, um sich durch ein Feedback-System selbst wieder abzuschalten. Cor-

tisol ist ein biologischer Marker für Stress und emotionale Reaktionen und sein Niveau steigt, wenn Belastungen kindliche Copingkapazitäten übersteigen (Drugli et al. 2017). Cortisol sorgt für eine Erhöhung des Blutzuckerspiegels, nimmt Einfluss auf Gedächtnis- und Aufmerksamkeitsprozesse, wirkt immunsuppressiv und aktiviert Gehirnareale, die Angst und defensives Verhalten regulieren (Sigman 2011).

¹⁹Das zentrale System der Stressvermittlung ist die Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrindenachse (HHN-System). Diese „Stress-Achse“ sendet als wichtigstes hormonelles Stresssignal aus dem Hypothalamus das Corticotropin-Releasing Hormon (CRH) aus. Das CRH löst eine Kettenreaktion aus, indem es die Hypophyse veranlasst, das adrenocorticotrope Hormon (ACTH) auszuschütten, was wiederum die Produktion von Cortisol in der Nebennierenrinde aktiviert.

08 Der Start in die institutionelle Betreuung: Die Eingewöhnung

In der frühen Kindheit sind Trennungen von den primären Bindungspersonen immer mit stressphysiologischen Reaktionen auf Seiten des Kindes verbunden, die individuell unterschiedlich ausfallen, sowohl die Heftigkeit wie auch die nachfolgende Beruhigungszeit betreffend. Das Reaktionsspektrum hängt von Persönlichkeitsfaktoren des Kindes sowie seiner Stressverarbeitung und damit in engem Zusammenhang stehenden Regulationshilfen durch familiäre Bindungspersonen und professionelle Bezugspersonen ab (Bensel 2009). Die vom Kind gezeigten Stress-Signale haben das ihm unbewusste Ziel, seine Bindungspersonen über seine zusammenbrechende Selbstregulation zu informieren, sie auf seine sichtbare Belastung hinzuweisen und zur Rückkehr und Wiedervereinigung mit ihm zu bewegen.

Eingewöhnungsprozesse stellen aufgrund der damit einhergehenden Trennung von den vertrauten ko-regulierenden Bindungspersonen und der Konfrontation mit anfangs unbekanntem Erwachsenen sowie der Herausforderung sich erstmalig in eine größere Kindergruppe zu integrieren eine Belastung insbesondere für Kleinstkinder dar. Auf diese Belastung in einer Krippenstartsituation reagiert die Physiologie des Kindes mit entsprechenden Stressreaktionen sowie nachfolgend mit mehr oder weniger effektiven Stressabbaureaktionen.

Erst in einem zweiten Schritt, nach einem Lernprozess, ist das Kind in der Lage, seine emotionalen Appelle nun an seine ihm zugeordneten, anfangs unbekanntem und erst langsam vertraut werdenden Betreuungspersonen zu adressieren, um diese zu aktivieren, es bei der Stressregulation zu unterstützen und so einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung der neuen Situation zu leisten (Haug-Schnabel 2016).

Am Gelingen dieser ersten Übergangsbegleitung sind unterschiedlichste moderierende Variablen beteiligt (Bensel et al. im Druck):

- die individuellen Anlagen des Kindes für die Erweiterung bereits bestehender erster familiärer Bindungsbeziehungen
- die Responsivität und sensible Interaktionsqualität der pädagogischen Fachkräfte
- eine professionelle Organisation der Eingewöhnungszeiten, die individuell höchst unterschiedlich sein können

8.1 Forschungsergebnisse zu den Folgen fehlender elternbegleiteter Eingewöhnung

Bereits in den 1970er Jahren begann die Forschung in der DDR und in anderen Ostblockländern sich mit den sichtbaren Reaktionen von Kleinstkindern unter drei Jahren auseinanderzusetzen, die in eine Tageseinrichtung, wenn nicht sogar Wochenkrippe aufgenommen wurden (Schmidt-Kolmer et al. 1979, Matejcek 1990). Anhand von Verhaltensbeobachtungen sowie auf der Basis von medizinischen Indikatoren wie Infekthäufigkeiten, Verdauungs- und Schlafstörungen und Wachstumsbeeinträchtigungen konnten negative Auswirkungen von abrupten Mutter-Kind-Trennungen und unangemessenen institutionellen Betreuungspraktiken auf die Entwicklung der Krippenkinder nachgewiesen werden (Ahnert et al. 2012, S. 74f.). Insbesondere Kinder zwischen 10 und 18 Monaten zeigten nach Aufnahme in die Krippe Schlafstörungen, Appetitmangel, häufigere Infektionserkrankungen sowie Veränderungen in ihrem Spiel- und Kommunikationsverhalten (Schmidt-Kolmer et al. 1979). „Dass es sich um den körperlichen Ausdruck einer psychischen Überforderung handeln könnte, wurde dabei nicht bedacht“ (Israel 2015, S. 13).

Offensichtlich kann die Inanspruchnahme einer Tagesbetreuung vor allem für ein Kleinstkind eine **außergewöhnliche Belastung** darstellen (Ahnert & Rickert 2000). Bis Mitte der 1980er Jahre wurden Kleinstkinder jedoch weder in der BRD noch in der damaligen DDR elternbegleitet eingewöhnt. Übergangsgestaltungen unterschiedlichster Art waren bestenfalls Gepflogenheiten einzelner Einrichtungen oder beruhten auf individueller Absprache zwischen einzelnen Müttern und Erzieherinnen (Ziegenhain & Wolff 2000). Und dies, obwohl Schmidt-Kolmer bereits 1974 im Rahmen des Erziehungsprogramms der DDR die folgende Empfehlung gegeben hatte: „...dass die Mutter mehrere Tage vorher mit dem Kind kommt, einige Zeit mit dem Kind in der Gruppe bleibt, ... lässt sie es zum ersten Mal allein, soll sie nicht länger als eine halbe Std. fortbleiben, das nächste Mal noch vor dem Mittagessen abholen, ein weiteres Mal nach dem Mittagsschlaf, und wenn alle Schritte erfolgreich waren, soll das Kind den ganzen Tag bleiben“ (Schmidt-Kolmer 1974, S. 159). Eine Handlungsempfehlung, die in ähnlicher Form auch heute noch im Rahmen des Berliner Eingewöhnungsmodells gegeben wird (Laewen et al. 2011).

Im Wissen um diese Problematik untersuchten Kirchner und Lorenz (1988) in der DDR die Auswirkung stundenweiser und gestaffelter begleiteter Aufnahme in eine Kinderkrippe bei 50 Kindern zwischen 7 und 20 Monaten. Sie konnten erstmals zeigen, dass sich die Adaptionshilfe durch zeitweilige Anwesenheit der Mütter in den ersten Tagen in der Krippe positiv auswirkt: Die Kinder mit Eingewöhnung nahmen im Kontrast zu einer Vergleichsgruppe, die nicht eingewöhnt wurde, schneller zu, der Appetit der Kinder wurde häufiger als „gut“ eingeschätzt, sie hatten sowohl einen längeren als auch einen tieferen Tagesschlaf bei verkürzter Einschlafphase und auch in der Selbständigkeit und Sprache waren die Kinder der Untersuchungsgruppe denen der Vergleichsgruppe überlegen (vgl. ebd., S. 19).

Auch in Westberliner Krippen wurden zeitgleich zwischen 1983 und 1987 Adaptionsverläufe bei Klein- und Kleinstkindern untersucht (Beller et al. 1983, Laewen 1989, Rauh & Ziegenhain 1996), deren Befunde zu den positiven Auswirkungen der anfänglichen Elternbegleitung zur Entwicklung des heutigen Standardkonzepts der Eingewöhnung von Kindern in Krippe, Kindergarten und Kindertagespflege, dem „Berliner Eingewöhnungsmodell“ führten.

In den 1990ern wurden neue Methoden zur Eingewöhnungsforschung eingeführt, dazu zählten computergestützte mikroanalytische Verhaltensanalysen sowie stressphysiologische Untersuchungen der Kinder anhand

von Cortisol- und Herzratenmessungen (Ahnert & Lamb 2000, Ahnert & Rickert 2000, Ahnert et al. 2004). Die mütterliche Begleitung in den ersten Tagen hatte diesen Forschungen zufolge zwar eine stressreduzierende Wirkung während der Eingewöhnung, der Stresspegel stieg nach der Trennung von Mutter und Kind aber wieder an. Zur Aufklärung dieser Mechanismen besteht Forschungsbedarf und hat nicht zuletzt die Wiener Krippenstudie motiviert (vgl. Ahnert et al. 2012, S. 75f.).

8.2 Eingewöhnung als eine Entwicklungsaufgabe, die entwicklungsangemessene Unterstützung erfordert

Der Übergang in die Kindertagesbetreuung, die Eingewöhnung, stellt eine gesellschaftlich bewirkte Entwicklungsaufgabe an die Kinder dar, die jedoch nicht nur diese, sondern auch die Eltern und die pädagogischen Fachkräfte vor besondere Herausforderungen stellt. Während Datler Eingewöhnung im Rahmen seiner Wiener Krippenstudien vor allem als krisenhaften Transitionsprozess beschreibt (Datler et al. 2010, S. 160), legen Niesel & Griebel (2015) in ihrem ökosystemischen Transitionsansatz Wert darauf, dass Kinder eigene Ressourcen zur aktiven Übergangsbewältigung mitbringen, die freilich entwicklungsangemessene Unterstützung erfordern. Die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe geht mit einem Zuwachs an Kompetenzen einher.

„Ein erfolgreicher Übergang von der Familie in die Kindertagesbetreuung ist die Voraussetzung für das Gelingen außerfamiliärer Bildung, Betreuung und Erziehung eines Kindes. ... Der Aufbau neuer Beziehungen und die Zusammenarbeit von Familie und Kindertageseinrichtung sind dabei zentral. Daher hängt eine erfolgreiche Übergangsbewältigung nicht nur von den Kompetenzen eines Kindes ab, sondern entsteht durch die Kompetenz des sozialen Systems, d. h. durch das Zusammenwirken aller Beteiligten.“ (Wertfein & Niesel 2016, S. 139).

Es besteht wissenschaftlicher Konsens, dass das Erleben von Trennung und Getrenntsein von vertrauten Bezugspersonen, das Kleinkindern im Zusammenhang mit familienergänzender Betreuung abverlangt wird, in der Regel eine erhebliche Belastung für die Kinder - und oft auch für deren Eltern und Betreuerinnen - darstellt (Ahnert et al. 2004). Darüber hinaus ist man sich einig, dass die Art und das Ausmaß dieser Belastung von verschiedenen Faktoren abhängen, nicht zuletzt vom Alter des Kindes und von der Gestaltung der Eingewöhnung (Bensel & Haug-Schnabel 2009).

09 Resümee

Die **Einflüsse der häuslichen Umgebung** (z.B. sozio-ökonomischer Status und Bildungsgrad der Eltern) und des Erziehungs- und Interaktionsverhaltens der Eltern auf die kindliche Entwicklung zeigten sich in allen bisherigen Studien dem Einfluss der außerfamiliären Betreuung deutlich überlegen (Anme & Segal 2004, Belsky et al. 2007, Belsky 2009a, Roßbach 2005, Tietze et al. 2013). Die Effektgrößen der Familienvariablen sind dabei etwa doppelt so hoch wie die der außerfamiliären Betreuung (Melhuish et al. 2014). Auch offenbarten sich negative Effekte auf die Bindungssicherheit zwischen Mutter und Kind durch eine frühe externe Betreuung nur bei einer gleichzeitig vorhandenen geringen mütterlichen Sensitivität. Negative wie positive Effekte durch eine frühe Außerhausbetreuung können also nur im Kontext der jeweiligen Familie verstanden werden. Kinder, denen in ihrer Familie nur wenige Ressourcen zur Verfügung stehen (z.B. Risikofamilien), profitieren durch eine gute und frühe externe Betreuung vor allem in kognitiver Hinsicht²⁰. Kinder, die zuhause eine gute Betreuungsqualität erleben, profitieren nur, wenn die institutionelle Qualität ebenfalls hoch ist, sonst scheinen ihnen durch die frühe Betreuung außer Haus eher Chancen früher familiärer Entwicklungsbegleitung zu entgehen (Loeb et al. 2007, Fort et al. 2016).

Unbedingt zu berücksichtigen ist auch die **unterschiedliche Stressreaktivität** und das (angeborene) **Temperament** der Kleinstkinder (Phillips et al. 2011). Ängstlichere Kinder und solche, die durch die Anwesenheit einer größeren Anzahl von Kindern im frühen Alter eher belastet und dadurch zu Stressreaktionen provoziert werden können, zeigen ein erhöhtes Risiko, unter früher externer Gruppenbetreuung in den ersten Lebensjahren zu leiden („Biological Sensitivity to Context Theory“) (Bei-

gers et al. 2013), mit bislang noch unbekanntem Folgen auf die Entwicklung ihrer lebenslangen Stressverarbeitung und Gesundheit (Gunnar et al. 1996, Sigman 2011).

Die **pädagogische Qualität** des institutionellen Betreuungsangebots spielt eine wichtige moderierende Rolle für die sichtbar werdenden Langzeitfolgen früher Krippenbetreuung. Dies zeigt sich nicht nur in einzelnen Studienergebnissen, sondern offenbart sich auch im Ländervergleich. Deutliche Hinweise auf Risiken der Krippenbetreuung insbesondere auf die non-kognitive Entwicklung der Kinder ergeben sich aus Studien aus Ländern mit generell niedrigen Qualitätsstandards wie den USA, Italien und Portugal und der kanadischen Provinz Quebec. Demgegenüber finden sich diesbezüglich kaum Befunde aus skandinavischen Ländern mit sehr hohen Qualitätsstandards wie Norwegen oder Schweden. Eine hohe Qualität wirkt sich positiv auf die kognitive und sprachliche Entwicklung der Kinder aus (vgl. Roßbach 2005, Vandell et al. 2010, Anders 2013).

Eine höhere **Gesamtbetreibungsdosis** bzw. ein höherer **täglicher bzw. wöchentlicher Betreuungsumfang** in den ersten Lebensjahren förderte in einigen Studien die **Sprach- und kognitive Entwicklung** der Kinder (Melhuish et al. 2001, Sylva et al. 2011, Büchner & Spieß 2007), in manchen Studien wurden aber auch negative bzw. fehlende Effekte sichtbar (Gialamas et al. 2015, Fort et al. 2016). Auch in diesen Studien finden sich teilweise Hinweise auf moderierende Effekte der vorhandenen pädagogischen Qualität (McCartney et al. 2010, Torres et al. 2015). Hinsichtlich der **Verhaltensentwicklung** finden sich mehrheitlich Studienergebnisse, die bei ehemals krippenbetreuten Kindern, im Kindergarten- und Schulalter vermehrt externalisierende Probleme sichtbar wer-

den lassen (vgl. Huston et al. 2015). Neben vermehrten aggressivem Verhalten findet sich in einigen neueren Studien auch eine erhöhte Zahl von Kindern mit ADHS-Symptomatik (Averdijk et al. 2011, Stein et al. 2013, Baker et al. 2015).

Insbesondere ehemals ganztagsbetreute Kinder sind durch den langen Tag in der Krippe in ihrer Stressbewältigungsfähigkeit herausgefordert (Watanabe et al. 2010, Drugli et al. 2017), was sich auch noch im Jugendalter bemerkbar machen kann (Roisman et al. 2009).

Nachweislich lassen sich aber auch qualitätsunabhängige, eigenständige quantitative Effekte auf die spätere Entwicklung ehemals krippenbetreuter Kinder belegen. Eine hohe pädagogische Qualität kann die negativen Effekte der Quantität nur teilweise aufheben (Huston et al. 2015, S. 630, Belsky 2009b, S. 314ff.).

Die eindeutigsten Risikobefunde zeigen sich bei einer externen Betreuung, die bereits **im ersten Lebensjahr**, also im **Säuglingsalter**, begonnen hat. Die Inkonsistenz der Befunde zur Krippenbetreuung kann höchstwahrscheinlich auch durch eine mangelnde – jedoch äußerst wichtige – Altersdifferenzierung erklärt werden. Wurden Effekte für das erste Lebensjahr isoliert analysiert, gehen sie nahezu einheitlich in die gleiche Richtung. Insbesondere die soziale Entwicklung und das Problemverhalten (Loeb et al. 2007, Belsky et al. 2007, Tietze et al. 2013) sind davon betroffen. Neuere Studien belegen auch einen negativen Zusammenhang der Säuglingskrippenbetreuung mit Hyperaktivität und Unaufmerksamkeit (Babchishin et al. 2013, Coley et al. 2013). Das Risiko für die Säuglinge steigt, wenn sie ein schwieriges Temperament aufweisen (Beijers et al. 2013).

Ausnahmen finden sich lediglich für Säuglinge aus Hochrisikofamilien in qualitativ hochwertiger Betreuung (Mathers & Sylva 2007, Côté et al. 2008, Borge et al. 2004) oder in Studien, bei denen der Anteil der Säuglinge an der Stichprobe sehr gering war (Andersson 1989, Lekhal 2012). Für Säuglinge aus risikoarmen Familien zeigten sich auch keine kognitiven Fördereffekte mehr (Melhuish et al. 1990, Lekhal et al. 2011, Luijk et al. 2015).

Es lässt sich zusammenfassend konstatieren, dass Kinder, die im ersten Lebensjahr in einer Krippe betreut werden, mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit in ihrer späteren Kindheitsphase bis hin zum Jugendalter soziale Auffälligkeiten/Problemverhalten zeigen (je nach Studie: Aggressionen, Problemverhalten, Hyperaktivität, Impulsivität, Risikoverhalten) und dies umso mehr, je mehr Stunden sie in der Krippe verbracht haben und umso schlechter die Qualität der Einrichtung war.

Linkert und Kolleginnen (2013, S. 9) kommen als Resümee ihrer sorgfältig recherchierten Übersichtsstudie zu ähnlichen Schlussfolgerungen: „Der Beginn außerfamiliärer Betreuung vor Vollendung des ersten Lebensjahres sollte behutsam abgewogen werden. In Deutschland unterstützt das Elterngeld Familien dabei, die Betreuung ihres Kindes bis zu 14 Monate lang selbst zu bewerkstelligen. Weitere Faktoren, auf die vor allem von institutioneller Seite aus Einfluss genommen werden kann, sind Rahmenbedingungen und Qualitätsmerkmale ...“ „Auch beim täglichen Betreuungsumfang sollte die Einrichtung klare Unter- und Obergrenzen festsetzen. Insbesondere ist darauf zu achten, dass eine Kombination aus sich als eher ungünstig erwiesenen Faktoren wie einem sehr frühen Beginn (< 1 Jahr), einem extensiven Umfang (> 30 h/Woche), einer hohen kumulierten Dauer, mehreren Betreuungsverhältnissen und einer niedrigen Betreuungsqualität vermieden wird.“ Und an anderer Stelle: „Ein Krippeneintritt vor Vollendung des ersten Lebensjahres sollte wohlüberlegt sein. Möglicherweise ist in den ersten 1 bis 1,5 Jahren Kleingruppenbetreuung – im Idealfall Individualbetreuung – z. B. durch eine Tagesmutter zu bevorzugen.“ (vgl. Bäuerlein et al. 2013b, S. 199)

Auch die norwegischen Forscher empfehlen, selbst auf der Basis ihrer eher moderaten Befunde in qualitativ hochwertigen Krippen, einen Betreuungsstart nach dem ersten Geburtstag: „If early, extensive, and continuous nonparental care does, in fact, cause high levels of aggression in children this study suggests that 1 year of parental leave, and entry into high-quality center care thereafter, may help prevent such an outcome.“ (Dearing et al. 2015, S. 1606).

²⁰Die positiven Effekte frühkindlicher Interventionsprogramme für ausdrücklich risikogefährdete Kinder, wie die Perry Preschool Study, das Abecedarian-Project oder das Infant Health and Development Project, sind keineswegs auf Tageseinrichtungen im Allgemeinen übertragbar, auch nicht auf qualitativ hochwertige Einrichtungen, die ohne Programm und nicht für spezifische familiäre Zielgruppen etabliert wurden (vgl. Belsky 2010, S. 74f).

10 Persönliche Einschätzung der FVM und Empfehlungen zur frühen außerfamiliären Betreuung

10.1 Gesetzliche Regelungen zum Schutz der erwerbstätigen Mutter und des Lebensstarts jedes Kindes

Mutterschutz und Elternzeit ausreichend lang zu gestalten (mindestens bis 14 Monate) und rechtlich wie finanziell abzusichern, gehört zu den vorrangigen politischen Aufgaben eines Landes, um den Beziehungsaufbau zwischen Mutter und Kind sowie Vater und Kind zu ermöglichen und somit eine geschützte und förderliche frühe Kindheit für die nächste Generation gewährleisten zu können.

Vieles spricht dafür, dass eine nach persönlichen Wünschen und individueller Ausrichtung gestaltete, zwischen beiden Eltern geteilte Elternzeit die Familie langfristig am besten stabilisiert, da sie für beide Eltern sowohl die Familienbildung wie auch die soziale Absicherung durch Ausbildung oder Berufsausübung ermöglicht.

Der Vergleich der Dauer der von den europäischen Ländern ausreichend finanzierten (mind. 65 % des letzten Gehalts) Erziehungszeit (maternity leave + parental leave) nach der Geburt offenbart eklatante Unterschiede. Während osteuropäische Länder wie Ungarn und Bulgarien zwei Jahre Erziehungszeit finanzieren, ermöglichen Länder wie z. B. Frankreich und die Schweiz nur dreieinhalb Monate nach der Geburt.

10.2 Sicherung des Beziehungsaufbaus und des Bindungsgeschehens

Der Beziehungsaufbau zwischen dem Säugling und seinen Eltern ist ein beidseitiger Prozess, der durch viele gemeinsame Interaktionen wie Mahlzeiten, Kontaktauf-

nahmen, wiedererkennbare Wiederholungen im Tagesablauf und zugewandte Bestätigungen in der Wachzeit, während Spiel- und Pflegeaktivitäten, zur Anregung oder Beruhigung individuell zwischen Mutter und Kind sowie Vater und Kind geeicht wird. Mit der Erwartung, bei ihren Haupt Bezugspersonen den effektivsten Schutz zu finden, Beruhigung zu erfahren und bei ihren Explorationsversuchen unterstützt zu werden, starten alle Kinder!

Die extrem lange Kindheit des Menschenkindes und vor allem eine enge Mutter-Kind-Beziehung und Vater-Kind-Beziehung erlauben eine neue Dimension des Lernens: Individuell anregende, vertraute erwachsene Interaktionspartner starten Lerninitiativen und reagieren direkt auf die Eigeninitiativen des Kindes. So wird ein Interaktionsverlauf angepasst an die aktuelle physiologische Situation sowie an sensible Phasen der Gehirnentwicklung möglich.

Entwicklungsforscher betonen, dass menschliche Säuglinge es sich leisten können, mit einem relativ undifferenzierten, aber „nach Erfahrungen hungernden“ Gehirn zu starten, das bereit aber auch abhängig davon ist, sich je nach den Angeboten der sozialen Umwelt zu organisieren, zu strukturieren und zu spezialisieren.

Wichtig ist für ein Kind, dass es beantwortet wird; daran merkt es, dass seine Signale angekommen sind und es sich offensichtlich lohnt, sich mitzuteilen, also aktiv am Interaktionsgeschehen beteiligt zu sein. Soziales Engagement ist dem Menschenkind angeboren, um dieses beizubehalten und differenziert auszubauen braucht es interaktive Beantwortung und Bestätigung.

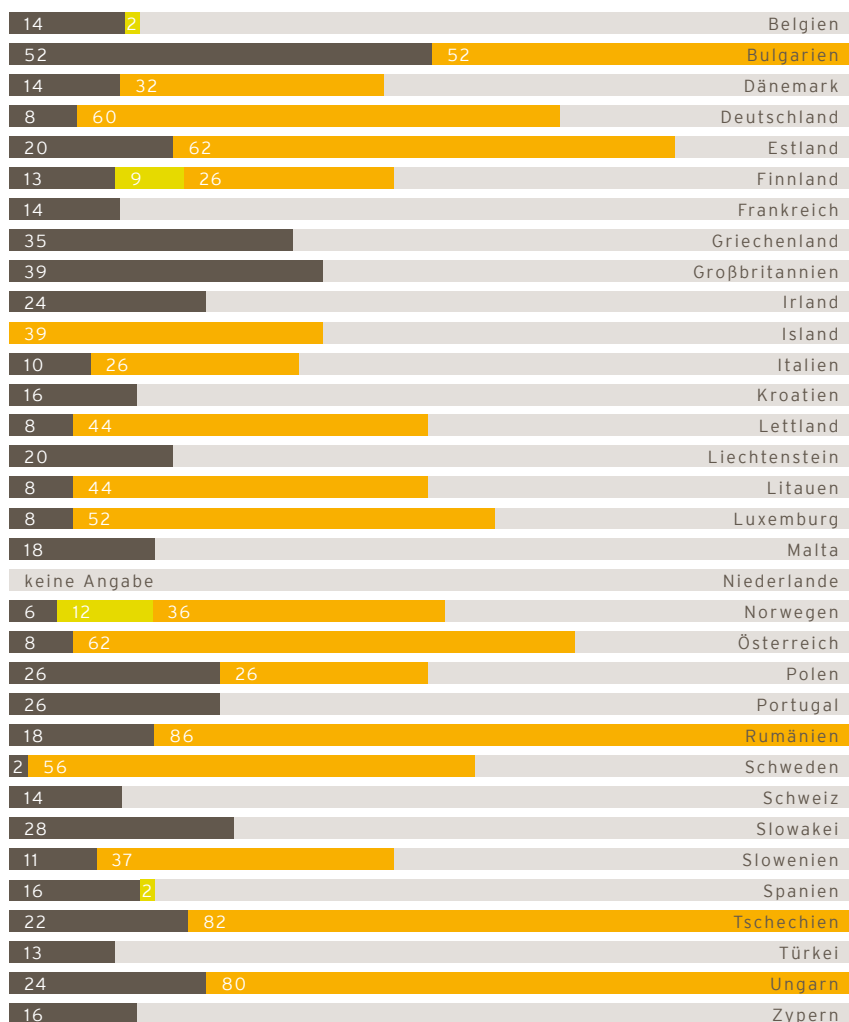


Abbildung 3. Dauer der (ausreichend) finanzierten Erziehungszeiten in Europa in Wochen.

Quelle: Eurydice 2013 (European Commission 2014, S. 37)

10.3 Forschungsbedarf

Obwohl die Auswirkungen früher nichtelterlicher Betreuung bereits seit über 30 Jahren international beforscht werden, bleiben einige Fragen offen. Je spezifischer die Fragen an die Forschung sind, umso weniger Studien bleiben übrig, die genau den gewünschten Aspekt untersucht haben. Interessieren uns nur die Ergebnisse zur Betreuung in Krippen, speziell für die Säuglingsbetreuung, unter Berücksichtigung der kindlichen und familiären Hintergrundvariablen, engt sich die Befundlage deutlich ein. Hinzu kommt die nur begrenzt mögliche Übertragbarkeit von Aussagen zu ausländischen Einrichtungen und Familien auf die Situation des eigenen Landes. Oft sind die untersuchten Zielvariablen

begrenzt auf gängige entwicklungspsychologische Konstrukte (kognitive Entwicklung, sozio-emotionale Entwicklung, Problemverhalten). Was aber nicht in den Blick genommen wird, kann auch nicht als Veränderung in der kindlichen Entwicklung gemessen werden. So werden wichtige Lebenskompetenzen wie Selbstwirksamkeit, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Problemlösekompetenz oder Empathie selten oder gar nicht berücksichtigt.

Unklar bleibt auch, ob gefundene Auffälligkeiten, die zu einem bestimmten Zeitpunkt der Entwicklung hervortreten und zu einem späteren Messzeitpunkt nicht mehr vorhanden sind, sich nicht doch in einer anderen Form bemerkbar machen, so wie es beim kindlichen Problemverhalten, das sich in der Jugendphase als

gesteigertes Risikoverhalten zeigt, sichtbar wird (Vandell et al. 2010).

In der Zukunft wird es nötig sein, den kindlichen Entwicklungsstand noch differenzierter in den Blick zu nehmen und der Individualität der Kinder, ihrer individuellen familiären und außerfamiliären Umgebung und entsprechenden Interaktionseffekten Rechnung zu tragen. Bei künftigen Untersuchungen sollten u. a. (noch mehr) in den Blick genommen werden:

- Bedeutung der Peers: bereits vorhandenes Interesse an Peers vs. Angst vor Peers
- Ausbildung der Fachkräfte
- Bedeutung der Fachkraft-Kind-Relation
- Sensitivität und Responsivität der Fachkräfte
- Diversität beim Entwicklungsstand der Säuglinge
 - Temperament
 - Irritabilität, Stressverarbeitung
 - Welches elterliche Signal wird dem Kind bei der elternbegleiteten Eingewöhnung vermittelt?
- Strukturierung und Lärmpegel der Räumlichkeiten
- Gibt es im Lebenslauf und in der Berufstätigkeit der Eltern „Alternativen zur außerfamiliären Säuglingsbetreuung“?

10.4 Empfehlungen zu Betreuungsart und Betreuungsumfang bei Säuglingen und Kleinstkindern

Ausgehend von den empirischen Ergebnissen aus der Kleinstkindforschung und unseren langjährigen Forschungs- und Praxisbeobachtungen empfehlen wir folgendes Betreuungsangebot für die ersten Lebensjahre eines Kindes (**Tabelle 2**).

Tabelle 2. Empfehlungen zu Betreuungsform und -umfang bei Säuglingen und Kleinstkindern in den ersten drei Lebensjahren

Eckdaten zur Empfehlung der Betreuungsart und des Betreuungsumfangs bei Säuglingen und Kleinstkindern

Die Empfehlungsliste orientiert sich am individuellen Bedarf seitens des Kindes und seiner Familie.

- **Von 0 bis 1 Jahr: Eltern**
notfalls ergänzt durch Kinderfrau (im Haus der Familie) oder stundenweise qualitativ hochwertige Kindertagespflege
- **Von 1 bis 2 Jahren: Eltern**
ergänzt halbtags durch qualitativ hochwertige Kindertagespflege oder qualitativ hochwertige Krippe halbtags, aber regelmäßig
- **Ab 2 Jahren: halbtags in eine qualitativ hochwertige Krippe oder Kindertagespflege**
Start: vormittags bis zum Mittagessen, je nach „Ankommen“ des Kindes kann Aufenthaltsdauer einige Wochen nach der elternbegleiteten Eingewöhnung auf Mittagessen und Mittagsschlaf verlängert werden
- **Für Kinder aus sozial benachteiligten, bildungsfernen Familien evt. ohne Zugang zur Landessprache sowie für Kinder aus Familien mit vielsächlich fehlender Sensitivität und Responsivität bei der sozial-emotionalen Begleitung der kindlichen Entwicklung** ist ein früher regelmäßiger Besuch einer qualitativ hochwertigen Einrichtung zu befürworten

11 Literatur

- Ahnert, L., Gunnar, M. R., Lamb, M. E., Barthel, M. (2004). Transition to child care: Associations with infant-mother attachment, infant negative emotion, and cortisol elevations. *Child Development* 75 (3), 639-650.
- Ahnert, L., Kappler, G., Eckstein-Madry, T. (2012). Eingewöhnung in der Kinderkrippe: Forschungsmethoden zu Bindung, Stress und Coping. In S. Viernickel, D. Edelmann, H. Hoffmann, A. König (Hrsg.), *Krippenforschung. Methoden, Konzepte, Beispiele* (S. 74-88). München: Ernst Reinhardt.
- Ahnert, L., Lamb, M. E. (2000). Infant-care provider attachments in contrasting German child care settings II: Individual-oriented care after German Reunification. *Infant Behavior and Development* 23, 211-222.
- Ahnert, L., Lamb, M. E. (2003). Shared care: Establishing a balance between home and child care settings. *Child Development* 74 (4), 1044-1049.
- Ahnert, L., Pinquart, M., Lamb, M. E. (2006). Security of children's relationships with nonparental care providers: A meta-analysis. *Child Development* 74, 664-679.
- Ahnert, L., Rickert, H. (2000). Belastungsreaktionen bei beginnender Tagesbetreuung aus der Sicht früher Mutter-Kind-Bindung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 47, 189-202.
- Ahnert, L., Rickert, H., Lamb, M. E. (2000). Shared caregiving: Comparisons between home and child-care settings. *Developmental Psychology*, 36, 339-351.
- Anders, Y. (2013). Stichwort: Auswirkungen frühkindlicher institutioneller Betreuung und Bildung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaften* 16, 237-275.
- Andersson, B.-E. (1989). Effects of public day-care: A longitudinal study. *Child Development* 60, 857-866.
- Andersson, B.-E. (1992). Effects of day care on cognitive and socio-emotional competence of thirteen-year-old Swedish schoolchildren. *Child Development* 63, 20-36.
- Anne, T., Segal, U. A. (2004). Implications for the development of children in over 11 hours of centre-based care. *Child: Care, Health & Development* 30, 345-352.
- Averdijk, M., Besemer, S., Eisner, M., Bijleveld, C., Ribeaud, D. (2011). The relationship between quantity, type, and timing of external childcare and child problem behavior in Switzerland. *European Journal of Developmental Psychology* 8 (6), 637-660.
- Babchishin, L. K., Weegar, K., Romano, E. (2013). Early child care effects on later behavioral outcomes using a Canadian nation-wide sample. *Journal of Educational and Developmental Psychology* 3 (2), 15-29.
- Baierl, A., Kaendl, M. (2017). Familienleistungen und Kinderbetreuung im internationalen Vergleich. Ausgaben für Familien und Angebote und Nutzung der Kinderbetreuung in Österreich, Dänemark, Schweden und Frankreich. Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien.
- Baker, M., Gruber, J., Milligan, K. (2015). Non-cognitive deficits and young adult outcomes: The long-run impacts of a universal child care program. NBER Working paper Series. Nr.21571. Verfügbar unter: www.nber.org/papers/w21571.pdf [Zugriff: 18.1.2018]
- Barnes, J., Leach, P., Malmberg, L.-E., Stein, A., Sylva, K. (2010). Experiences of childcare in England and socio-emotional development at 36 months. *Early Child Development and Care* 180 (9), 1215-1229.
- Barnes, J., Melhuish, E. C. (2017). Amount and timing of group-based childcare from birth and cognitive development at 51 months: A UK study. *International Journal of Behavioral Development* 41 (3), 360-370.
- Bäuerlein, K., Linkert, C., Stumpf, E., Schneider, W. (2013a). Kurz- und langfristige Effekte außerfamiliärer Kleinkindbetreuung auf die kognitive und sprachliche Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung der Betreuungsqualität. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 45 (2), 57-65.
- Bäuerlein, K., Linkert, C., Stumpf, E., Schneider, W. (2013b). Kinderkrippen - Chancen und Risiken für die kindliche Entwicklung. *Bildung und Erziehung* 66 (2), 189-206.
- Beijers, R., Riksen-Walraven, M., Putnam, S., de Jong, M., de Weerth, C. (2013). Early non-parental care and toddler behaviour problems: Links with temperamental negative affectivity and inhibitory control. *Early Childhood Research Quarterly* 28, 714-722.
- Bekkhuis, M., Rutter, M., Maughan, B., Borge, I. H. (2011). The effects of group daycare in the context of paid maternal leave and high-quality provision. *European Journal of Developmental Psychology* 8, 681- 696.
- Beller, E. K., Stahnke, M., Laewen, H. J. (1983). Das Berliner Krippenprojekt: ein empirischer Bericht. *Zeitschrift für Pädagogik* 29 (3), 407-416.
- Belsky, J. (2009a). Effects of child care on child development: Give parents real choice. Retrieved August 11, 2013, from www.mpsv.cz/files/clanky/6640/9_Jay_Belsky_EN.pdf
- Belsky, J. (2009b). Quality, quantity and type of childcare: Effects on child development in the U.S. In G. Bentley, R. Mace (Eds.), *Substitute parents. Biological and social perspectives on alloparenting in human societies* (pp. 304-324). New York: Berghahn Books.
- Belsky, J. (2010). Frühe Tagesbetreuung von Kindern und die Entwicklung bis zur Adoleszenz: Schlüsselergebnisse der NICHD-Studie

- über frühe Tagesbetreuung. In F. Becker-Stoll, J. Berkic, B. Kalicki (Hrsg.), *Bildungsqualität für Kinder in den ersten drei Jahren* (S. 74-82). Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Belsky, J., Pluess, M. (2012). Differential susceptibility to long-term effects of quality of child care on externalizing behavior in adolescence? *International Journal of Behavioral Development* 36 (1), 2-10.
- Belsky, J., Vandell, D. L., Burchinal, M., Clarke-Stewart, K. A., McCartney, K., Tresch Owen, M. (2007). Are There Long-Term Effects of Early Child Care? *Child Development* 78 (2), 681-701.
- Bensel, J. (1994). Ist die Tagesbetreuung in Krippen ein Risiko? Eine kritische Beurteilung der internationalen Krippenforschung. *Zeitschrift für Pädagogik* 40 (2), 303-326.
- Bensel, J. (2009). Über den Anpassungsstress kleiner Kinder in Krippen. In: C. Bischof et al. (Hrsg.), *Wie wird Neues möglich? Das Unerwartete in der Psychoanalyse* (S. 251-261). Heidelberg: DPV-Frühjahrstagung 2009.
- Bensel, J., Haug-Schnabel, G. (2008). Alltag, Bildung und Förderung in der Krippe. In J. Maywald, B. Schön (Hrsg.), *Krippen: Wie frühe Betreuung gelingt* (S. 103-143). Weinheim: Beltz.
- Bensel, J., Haug-Schnabel, G. (2009). Sich binden - sich trennen - sich finden. Der Zusammenhang von Trennungsschmerz und Bindung. *Theorie und Praxis der Sozialpädagogik* (3), 32-36.
- Bensel, J., Haug-Schnabel, G., Aselmeier, M. (2017). Qualitätssicherung in der institutionellen Übernachtbetreuung - Begleitevaluation eines Modellvorhabens in Kirchheim unter Teck. Studie im Auftrag der Stiftung TRAGWERK. Kandern: FVM.
- Bensel, J., Haug-Schnabel, G., Martinet, F. (im Druck). Der Übergang von der Familie in die Kindertageseinrichtung. In T. Schmidt, W. Smidt (Hrsg.), *Handbuch empirische Forschung in der Pädagogik der frühen Kindheit*. Münster: Waxmann.
- Bernard, K., Peloso, E., Laurencea, J.-P., Zhang, Z., Dozier, M. (2015). Examining Change in Cortisol Patterns During the 10-Week Transition to a New Child-Care Setting. *Child Development* 86 (2), 456-471.
- Blau, D. M. (1999). The effect of child care characteristics on child development. *Journal of Human Resources* 34, 786-822.
- Borge, A. I. H., Rutter, M., Côté, S., Tremblay, R. E. (2004). Early child-care and physical aggression: differentiating social selection and social causation. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 45, 367-376.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss. Vol. 1: Attachment*. New York: Basic Books.
- Boyce, W. T., Ellis, B. J. (2005). Biological sensitivity to context: I. An evolutionary-developmental theory of the origins and functions of stress reactivity. *Development and Psychopathology* (17), 271-301.
- Breier, A. (1989). Experimental approaches to human stress research: Assessment of neurobiological mechanisms of stress in volunteers and psychiatric patients. *Biological Psychiatry* 26, 438-462.
- Broberg, A. G., Wessels, H., Lamb, M. E., Hwang, C. P. (1997). Effects of day care on the development of cognitive abilities in 8-year-olds: A longitudinal study. *Developmental Psychology* 33 (1), 62-69.
- Brooks-Gunn, J., Han, W., Waldfogel, J. (2002). Maternal employment and child cognitive outcomes in the first three years of life: The NICHD Study of Early Child Care. *Child Development* 73, 1052-1072.
- Büchner, C., Spieß, C. K. (2007). Die Dauer vorschulischer Betreuungs- und Bildungserfahrung - Ergebnisse auf der Basis von Paneldaten. Discussion Papers, 687. DIW: Berlin. Verfügbar unter www.diw.de/documents/publikationen/73/56550/dp687.pdf [Zugriff: 11.8.2013]
- Burchinal, M., Nelson, L. (2000). Family selection and child care experiences: Implications for studies of child outcomes. *Early Childhood Research Quarterly* 15, 385-411.
- Coley, R. L., Votruba-Drzal, E., Miller, P., Koury, A. (2013). Timing, extent, and type of child care and children's behavioral functioning in Kindergarten. *Developmental Psychology* 49 (10), 1859-1873.
- Conway, A., Han, W.-J., Brooks-Gunn, J., Waldfogel, J. (2017). First-year maternal employment and adolescent externalizing behavior. *Journal of Child and Family Studies* 26, 2237-2251.
- Côté, S. M., Boivin, M., Nagin, D. S., Japel, C., Xu, Q., Zoccolillo, M., Junger, M., Tremblay, R. E. (2007). The role of maternal education and nonmaternal care services in the prevention of children's physical aggression problems. *Archives of General Psychiatry* 64, 1305-1312.
- Côté, S. M., Borge, A., Geoffroy, M.-C., Rutter, M., Tremblay, R. E. (2008). Nonmaternal care in infancy and emotional/behavioral difficulties at 4 years old: Moderation by family risk characteristics. *Developmental Psychology* 44, 155-168.
- Cramer, C., Link, E., Bauer, C.-P., Hoffmann, U., von Berg, A., Lehmann, I. et al. (2011). Association between attendance of day care centres and increased prevalence of eczema in the German birth cohort study LISAplus. *Allergy* 66, 68-75.
- Crockenberg, S. C., Leerkes, E. M. (2004). Infant temperament moderates associations between childcare type and quantity and externalizing and internalizing behaviors at 2+ years. *Infant Behavior & Development* 28, 20-35.
- Csibra, G., Gergely, G. (2009). Natural Pedagogy. *Philosophical Transactions of the Royal Society B* 13, 148-153.

- Csibra, G., Gergely, G. (2011). Natural Pedagogy as evolutionary adaptation. *Trends in Cognitive Sciences* 366, 1149-1157.
- Cummings, E. M., Beagles-Ross, J. (1984). Towards a model of infant day care: Studies of factors influencing responding to separation in day care. In R. C. Ainslie (ed.), *The child and the day care setting*. (S. 159-181). New York: Praeger.
- Datler, W., Ereky-Stevens, K., Hover-Reisner, N., Malmberg, L.-E. (2012). Toddlers' transition to out-of-home day care: Settling into a new care environment. *Infant Behavior and Development* 35, 439-451.
- Datler, W., Hover-Reisner, N., Fürstaller, M. (2010). Zur Qualität von Eingewöhnung als Thema der Transitionsforschung. Theoretische Grundlagen und forschungsmethodische Gesichtspunkte unter besonderer Bezugnahme auf die Wiener Krippenstudie In F. Becker-Stoll, J. Berkic, B. Kalicki (Hrsg.), *Bildungsqualität für Kinder in den ersten drei Lebensjahren*. (S. 158-167). Berlin: Cornelsen.
- Dearing, E., Zachrisson, H. D., Nærde, A. (2015). Age of entry into early childhood education and care as a predictor of aggression: Faint and fading associations for young Norwegian children. *Psychological Science* 26 (10), 1595-1607.
- Drugli, M. B., Solheim, E., Lydersen, S., Moe, V., Smith, L., Berg-Nielsen, T. S. (2017). Elevated cortisol levels in Norwegian toddlers in childcare. *Early Child Development and Care* (0), 1-12.
- Erel, O., Oberman, Y., Yirmiya, N. (2000). Maternal versus nonmaternal care and seven domains of children's development. *Psychological Bulletin* 126, 727-747.
- Eryigit-Madzwamuse, S., Barnes, J. (2013). Is early center-based child care associated with tantrums and un-manageable behavior over time up to school entry? *Child Youth Care Forum* 42, 101-117.
- European Commission (2014). Key data on early childhood education and care in Europe. Eurydice and Eurostat Report. Education, Audiovisual and Culture Executive Agency.
- Fort, M., Ichino, A., Zanella, G. (2016). Cognitive and non-cognitive costs of daycare 0-2 for girls. *IZA Discussion Paper* (9756), 1-45.
- Geoffroy, M.-C., Côté, S. M., Parent, S., Séguin, J. R. (2006). Daycare attendance, stress, and mental health. *Canadian Journal of Psychiatry* 51 (9), 607-615.
- Gialamas, A., Mittinty, M. N., Sawyer, M. G., Zubrick, S. R., Lynch, J. (2015). Time spent in different types of childcare and children's development at school entry: an Australian longitudinal study. *Archives of Disease in Childhood* 100, 226-232.
- Groeneveld, M. G., Vermeer, H. J., van IJzendoorn, M. H., Linting, M. (2010). Children's wellbeing and cortisol levels in home-based and center-based childcare. *Early Childhood Research Quarterly* 25 (4), 502-514.
- Gunnar, M. R. (1998). Quality of early care and buffering of neuroendocrine stress reactions: Potential effects on the developing human brain, *Preventive Medicine* 2, 208-211.
- Gunnar, M. R., Brodersen, L., Nachmias, M., Buss, K., Rigatuso, J. (1996). Stress reactivity and attachment security. *Developmental Psychobiology* 3, 191-204.
- Gunnar, M. R., Kryzer, E., van Ryzin, M. J., Phillips, D. (2010). The rise in cortisol in family day care: associations with aspects of care quality, child behavior, and child sex. *Child Development* 81 (3), 851-869.
- Gunnar, M. R., Tout, K., de Haan, M., Pierce, S., Stansbury, K. (1997). Temperament, social competence, and adrenocortical activity in preschoolers. *Developmental Psychobiology* 31 (1), 65-85.
- Gutknecht, D. (2013). Der „sichere Hafen“ und sein Kontext. *Betrifft Kinder* (8-9), 62.
- Haug-Schnabel, G. (2016). Professionelle Eingewöhnung. Voraussetzungen für ein sicheres Ankommen in der Krippe. In I. Kober-Murg, B. Parz-Kovacic (Hrsg.), *Kinder auf Entdeckungsreise. Der Bildungs-RahmenPlan für Unter-Dreijährige* (S. 10-14). Linz: Fachverlag Unsere Kinder.
- Haug-Schnabel, G., Bensele, J. (2016, 12. überarb. Aufl.). *Kinder unter 3 - Bildung, Erziehung und Betreuung von Kleinstkindern. Kindergarten heute - wissen kompakt*. Freiburg: Herder.
- Hédervári-Heller, E., Dreier, A. (2013). Ohne Bindung geht es nicht! *Betrifft Kinder* (11-12), 21-25.
- Howes, C., Smith, E. W. (1995). Children and their child caregivers: profiles of relationships. *Social Development* 4, 44-61.
- Huston, A. C., Bobbitt, K. C., Bentley, A. (2015). Time spent in child care: How and why does it affect social development. *Developmental Psychology* 51 (5), 621-634.
- Israel, A. (2015). Krippenerziehung in der DDR - Frühe Kindheit in der staatlichen Institution. *Kita Fachtexte*. Verfügbar unter: www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Israel_DDR_2015.pdf [Zugriff: 18.1.2017].
- Kirchner, D., Lorenz, K. (1988). Adaptionserleichterungen bei der Aufnahme in die Krippe durch zeitweilige Anwesenheit der Mutter. *Heilberufe* 40 (1), 17-19.
- Laewen, H.-J. (1989). Nichtlineare Effekte einer Beteiligung von Eltern am Eingewöhnungsprozeß von Krippenkindern. *Die Qualität der Mutter-Kind-Bindung als vermittelnder Faktor. Psychologie in Erziehung und Unterricht* 36, 102-108.
- Laewen, H.-J., Andres, B., Hédervári, É. (2011). *Die ersten Tage. Ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege*. Berlin: Cornelsen Scriptor.

- Leichsenring, E. (2014). Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes. Kita Fachtexte. Verfügbar unter: www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Leichsenring_2014.pdf [Zugriff: 11.2.2016].
- Lekhal, R. (2012). Do type of childcare and age of entry predict behavior problems during early childhood? Results from a large Norwegian longitudinal study. *International Journal of Behavioral Development* 36 (3), 197-204.
- Lekhal, R., Zachrisson, H.D., Wang, M.V., Schjølberg, S., von Soest, T. (2011). Does universally accessible child care protect children from late talking? Results from a Norwegian population-based prospective study. *Early Child Development and Care* 181 (8), 1007-1019.
- Linkert, C., Bäuerlein, K., Stumpf, E., Schneider, W. (2013). Effekte außerfamiliärer Betreuung im Kleinkindalter auf die Bindungssicherheit und die sozial-emotionale Entwicklung. *Kindheit und Entwicklung* 22, 5-13.
- Loeb, S., Bridges, M., Bassok, D., Fuller, B., Rumberger, R. (2007). How much is too much? The effects of duration and intensity of child care experiences on children's social and cognitive development. *Economics of Education Review* 26 (1), 52-66.
- Love, J. M., Harrison, L., Sagi-Schwartz, A., van IJzendoorn, M. H., Ross, C., Ungerer, J. A. et al. (2003). Child care quality matters: How conclusions may vary with context. *Child Development* 74, 1021-1033.
- Love, J. M., Kisker, E. E., Ross, C., Constantine, J., Boller, K., Chazan-Cohen, R. et al. (2005). The effectiveness of Early Head Start for 3-year-old-children and their parents: Lessons for policy and programs. *Developmental Psychology* 41 (6), 885-901.
- Lucas-Thompson, R., Goldberg, W. A., Prause, J. (2010). Maternal work early in the lives of children and its distal associations with achievement and behavior problems: A meta-analysis. *Psychological Bulletin* 136 (6), 915-942.
- Luijk, M.P.C.M., Linting, M., Henrichs, J., Herba, C. M., Verhage, M. L., Schenk, J. J. et al. (2015). Hours in non-parental child care are related to language development in a longitudinal cohort study. *Child: care, health and development* 41 (6), 1188-1198.
- Matejcek, Z. (1990). Psychosoziale Bewertung von Kinderkrippen. *Der Kinderarzt* 21 (4), 561-569.
- Mathers, S., Sylva, K. (2007). National evaluation of the neighbourhood nurseries initiative: The relationship between quality and children's behavioural development. Oxford: Department of Educational Studies, University of Oxford.
- McCartney, K., Burchinal, M., Clarke-Stewart, A., Bub, K. L., Owen, M. T., Belsky, J. (2010). Testing a series of causal propositions relating time in child care to children's externalizing behavior. *Developmental Psychology* 46, 1-17.
- Melhuish, E. (2010). Why children, parents and home learning are important. In K. Sylva, E. Melhuish, P. Sammons, I. Siraj-Blatchford, B. Taggart (Eds.), *Early childhood matters. Evidence from the Effective Preschool and Primary Education Project* (pp. 44-69). Oxon: UK, Routledge.
- Melhuish, E. C., Lloyd, E., Martin, S., Mooney, A. (1990). Type of childcare at 18 months - II. Relations with cognitive and language development. *Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines* 31 (6), 861-870.
- Melhuish, E., Ereky-Stevens, K., Petrogiannis, K., Ariescu, A., Penderi, E., Rentzou, K., Tawell, A., Slot, P., Broekhuizen, M., Leseman, P. (2014). A review of research on the effects of Early Childhood Education and Care (ECEC) upon child development. CARE project; Curriculum Quality Analysis and Impact Review of European Early Childhood Education and Care (ECEC). Technical Report. Luxembourg: European Union. Verfügbar unter: http://ecec-care.org/fileadmin/careproject/Publications/reports/new_version_CARE_WP4_D4_1_Review_on_the_effects_of_ECEC.pdf [Zugriff: 22.1.2018].
- Melhuish, E., Sylva, K., Sammons, P., Siraj-Blatchford, I., Taggart, B. (2001). EPPE technical paper 7: Social/behavioural and cognitive development at 3 - 4 years in relation to family background. London: DfEE/Institute of Education, University of London.
- NICHD (2006). The NICHD Study of Early Child Care and Youth Development. Findings for children up to age 4 1/2 years. Verfügbar unter: www.nichd.nih.gov/publications/pubs/documents/seccyd_06.pdf [Zugriff: 11.8.2013]
- NICHD ECCRN (1997). The effects of infant child care on infant-mother attachment security: Results of the NICHD Study of Early Child Care. *Child Development* 68, 860-879.
- NICHD ECCRN (2000). The relation of child care to cognitive and language development. *Child Development* 71, 960-980.
- NICHD ECCRN (2002). Early child care and children's development prior to school entry: Results from the NICHD study of early child care. *American Educational Research Journal* 39 (1), 133-164.
- NICHD ECCRN (2004a). Multiple pathways to early academic achievement. *Harvard Educational Review* 74 (1), 1-29.
- NICHD ECCRN (2004b). Type of child care and children's development at 54 months. *Early Childhood Research Quarterly* 19, 203-230.
- NICHD ECCRN, Duncan, G. J. (2003). Modeling the impacts of child care quality on children's preschool cognitive development. *Child Development* 74, 1454-1475.
- Niesel, R., Griebel, W. (2015). Übergänge ressourcenorientiert gestal-

- ten: Von der Familie in die Kindertagesbetreuung. Stuttgart: Kohlhammer.
- O'Brian Caughy, M., DiPietro, J. A., Strobino, D. M. (1994). Day-care participation as a protective factor in the cognitive development of low-income children. *Child Development* 65, 457-471.
- Phillips, D. A., Fox, N. A., Gunnar, M. R. (2011). Same place, different experiences: Bringing individual differences to research in child care. *Child Development Perspectives* 5 (1), 44-49.
- Raikes, H. (1993). Relationship duration in infant care: Time with a high-ability teacher an infant-teacher attachment. *Early Childhood Research Quarterly* (3), 309-325.
- Rauh, H., Ziegenhain, U. (1996). Krippenerfahrungen und Bindungs-entwicklung. In W. Tietze (Hrsg.), *Früherziehung, Trends, internationale Forschungsergebnisse, Praxisorientierungen* (S. 97-113). Neuwied: Luchterhand.
- Rickmeyer, C. (2016). Stressbewältigung während des Übergangs in den Kindergarten: Spezifische Herausforderungen bei Kindern mit Migrationshintergrund. In M. Leuzinger-Bohleber, J. Lebigier-Vogel (Hrsg.), *Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen*. (S. 317-346). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Roisman, G. I., Susman, E., Barnett-Walker, K., Booth-LaForce, C., Owen, M. T., Belsky, J., Bradley, R. H., Houts, R., Steinberg, L. (2009). Early family and child-care antecedents of awakening cortisol levels in adolescence. *Child Development* 80 (3), 907-920.
- Roßbach, H. G. (2005). Effekte qualitativ guter Betreuung, Bildung und Erziehung im frühen Kindesalter auf Kinder und ihre Familien. In L. Ahnert (Hrsg.), *Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren* (Bd. 1, S. 55-74). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Schmidt-Kolmer, E. (Hrsg.). (1974). *Pädagogische Aufgaben und Arbeitsweisen der Krippen*. Berlin: VEB Verlag Volk und Gesundheit.
- Schmidt-Kolmer, E., Tonkowa-Jampolskaja, R., Atanassowa, A. (1979). *Die soziale Adaption der Kinder bei der Aufnahme in Einrichtungen der Vorschulerziehung*. Berlin: VEB Volk und Gesundheit.
- Shonkoff, J. P., Phillips, D. A. (2000). Growing up in child care. In J. P. Shonkoff, D. A. Phillips (Eds.), *From neurons to neighborhoods* (pp. 297-327). Washington, DC: National Academy Press.
- Sigman, A. (2011). Mother superior? The biological effects of day care. *The Biologist* 58 (3), 28-32.
- Sims, M., Guilfoyle, A., Parry, T. S. (2006). Children's cortisol levels and quality of child care provision. *Child: Care, Health and Development* 32, 453-466.
- Snell, E. K., Hindman, A. H., Belsky, J. (2015). Child effects and child care: Implications for risk and adjustment. *Development and Psychopathology* 27, 1059-1076.
- Solheim, E., Wichstrøm, L., Belsky, J., Berg-Nielsen, T. S. (2013). Do time in child care and peer group exposure predict poor socioemotional adjustment in Norway? *Child Development* 84 (5), 1701-1715.
- Stein, A., Malmberg, L.-E., Leach, P., Barnes, J., Sylva, K., FCCC Team (2013). The influence of different forms of early childcare on children's emotional and behavioural development at school entry. *Child: care, health and development* 39 (5), 676-687.
- Sylva, K., Stein, A., Leach, P., Barnes, J., Malmberg, L.-E., FCCC-Team (2011). Effects of early childcare on cognition, language, and task-related behaviours at 18 months: An English study. *British Journal of Developmental Psychology* 29, 18-45.
- Teicher, M., Andersen, S. L., Polcari, A., Anderson, C. M., Navalta, C. P. (2002). Developmental neurobiology of childhood stress and trauma. *Psychiatric Clinics of North America* 25, 397-426.
- Tietze, W., Becker-Stoll, F., Bense, J., Eckhardt, A., Haug-Schnabel, G., Kalicki, B., Keller, H., Leyendecker, B. (Hrsg.) (2013). *NUBBEK - Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit*. Weimar: verlag das netz.
- Tietze, W., Roßbach, H.-G., Grenner, K. (2005). *Kinder von 4 bis 8 Jahren. Zur Qualität der Erziehungs- und Bildungsinstitutionen Kindergarten, Grundschule und Familie*. Weinheim: Beltz.
- Torres, N., Veríssimo, M., Santos, A. J. (2015). Quantity of group child care, behavior problems, and prosocial behaviors: A study with Portuguese preschoolers. *Early Education & Development* 26, 1145-1165.
- UNICEF (2008). *The child care transition, Innocenti Report Card 8*. Florenz: UNICEF Innocenti Research Centre. Verfügbar unter www.unicef.de/fileadmin/content_media/presse/Report_Card_08_Child_Care_Transition/rc8.pdf [Zugriff: 11.8.2013]
- Vandell, D. L., Belsky, J., Burchinal, M., Steinberg, L., Vandergift, N., Care, N. E. C. (2010). Do effects of early child care extend to age 15 years? Results from the NICHD Study of Early Child Care and Youth Development. *Child Development* 81, 737-756.
- Vandell, D. L., Corasaniti, M. A. (1990a). Child care and the family: Complex contributors to child development. *New Directions for Child Development* 49, 23-37.
- Vandell, D. L., Corasaniti, M. A. (1990b). Variations in early child care: Do they predict subsequent social, emotional, and cognitive differences? *Early Childhood Research Quarterly* 5, 555-572.
- Vermeer, H. J., Groeneveld, M. G., Larrea, I., van IJzendoorn, M. H., Barandiaran, A., Linting, M. (2010). Child care quality and children's cortisol in Basque country and the Netherlands. *Journal of Applied Developmental Psychology* 31 (4), 339-347.
- Vermeer, H. J., van IJzendoorn, M. H. (2006). Children's elevated cor-

- tisol levels at daycare: A review and meta-analysis. *Early Childhood Research Quarterly* 21, 390-401.
- Vermeer, H.J., Groeneveld, M.G. (2017). Children's physiological responses to childcare. *Current opinion in Psychology* 15, 201-206.
- Viernickel, S. (2008). Was ist gute Krippenqualität und wie ist sie zu messen? In J. Maywald, B. Schön (Hrsg.), *Krippen. Wie frühe Betreuung gelingt* (S. 198-207). Weinheim: Beltz.
- Viernickel, S., Schwarz, S. (2009). Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung - Wissenschaftliche Parameter zur Bestimmung der pädagogischen Fachkraft-Kind-Relation. *Expertise im Auftrag des Paritätischen Gesamtverband, Diakonie und GEW Berlin*.
- Watamura, S. E., Coe, C. L., Laudenslager, M. L., Robertson, S. S. (2010). Child care setting affects salivary cortisol and antibody secretion in young children. *Psychoneuroendocrinology* 35 (8), 1156-1166.
- Watamura, S. E., Donzella, B., Alwin, J., Gunnar, M. R. (2003). Morning-to-Afternoon increases in cortisol concentrations for infants and toddlers at child care: Age differences and behavioral correlates. *Child Development* (4), 1006-1020.
- Watamura, S. E., Phillips, D. A., Morrissey, T. W., McCartney, K., Bub, K. (2011). Double jeopardy: poorer social-emotional outcomes for children in the NICHD SECCYD experiencing home and child-care environments that confer risk. *Child Development* 82 (1), 48-65.
- Wertfein, M., Niesel, R. (2016). Junge Kinder und ihre Eltern im Übergang von der Familie in eine Kindertagesbetreuung. *Sonderpädagogische Förderung* 61 (2), 139-149.
- Winner, A. (2013). Alles Bindung - oder was? Zu Risiken und Nebenwirkungen eines Modebegriffs. *Betrifft Kinder* (6-7), 16-23.
- Zachrisson, H. D., Dearing, E., Lekhal, R., Toppelberg, C. O. (2013). Little evidence that time in child care causes externalizing problems during early childhood in Norway. *Child Development* 84 (4), 1152-1170.
- Zhang, X. (2013). Chinese children's relationships with mothers during the transition to nursery care: Changes and associations with later growth in social competence. *Infant Mental Health Journal* 34 (1), 60-71.
- Ziegenhain, U., Wolff, U. (2000). Der Umgang mit Unvertrautem - Bindungsbeziehung und Krippeneintritt. *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 47 (3), 176-188.

FVM GbR

Obere Dorfstraße 7

79400 Kandern

Deutschland

info@verhaltensbiologie.com

www.verhaltensbiologie.com